

Peter Burdorf

Winke zur Beförderung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes

Erster Theil

Schleswig: Leipzig: Röhß, 1795

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826281443>

Band (Druck) Freier  Zugang





FK-3477.



W i n k e

zur

Beförderung der Feyerlichkeit

des

öffentlichen Gottesdienstes.

Von

P. Burdorf,

Prediger an der Domkirche in Schleswig.

Erster Theil.

Schleswig und Leipzig,

bey Johann Gottlob Röhß,

1795.



Dem

höchsten

geistlichen Oberkollegium

der

Dänischen Regierung,

und ihm

gebotenen Respekt

ausgesprochen

wage ich
diese
geringen Blätter,
zum Denkmal
meiner
ehrfurchtsvollen Gesinnungen,

mit der
vollkommensten Ehrerbietung
zuzueignen.

Vorbericht.

Wichtig ist der Gegenstand, womit der öffentliche Gottesdienst sich beschäftigt. Er hat Verehrung und Anbetung des großen Gottes, Beredlung und Beglückung der Menschen zur Absicht. — Unstreitig ist es eine unsrer ersten Pflichten, auf die Erzielung dieses großen und wohlthätigen Zweckes bestmöglichst mitzuwirken.

Unsre gegenwärtigen gottesdienstlichen Versammlungen haben aber theils durch

die veralteten Kollekten und Formulare, theils durch andre zweckwidrige Gebräuche und Vernachlässigungen der zur Erbauung gehörigen Mittel, viel an Würde und an Feyerlichkeit verloren. Sie vermiffen dadurch manches Reizbare und Anziehende, welches die Zuhörer zur oftmaligen Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes ermuntert, und geben uns die traurige Bemerkung, daß an so manchen Orten die Anzahl der Versammelten in den Gotteshäusern immer geringer werde. Unsere gemeinschaftlichen Religionsübungen bedürfen daher einer zweckmäßigen Verbesserung, wodurch sie mehr Neuheit, Reiz und Vermögen erhalten, — die menschliche Gesellschaft für ihren Genuß desto empfänglicher zu machen, und zugleich auch auf die Beförderung der Tugend und der Gottseligkeit desto stärker zu wirken.

Um aber diese wohlthätige Absicht zu erreichen, muß man sich nicht nur mit der Hinwegräumung einiger unnützen Gebräuche und Formulare beschäftigen; sondern man muß

muß auch jedes Mittel, welches auf die Beförderung der Würde und der Feyerlichkeit des äußern Gottesdienstes auf eine entscheidende Art anwinket, mit aller Sorgfalt nutzen. Es haben bereits verschiedene würdige Männer die Liturgie zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit, ihres Nachdenkens und ihres Fleißes gemacht. Wie viel haben nicht Seiler, Hermes, Fischer, Salzmann, Zollikofer, Hufnagel, Krichton, Borowsky &c. zu ihrer Vervollkommnung beygetragen! Sie haben uns manche vortrefliche liturgische Formulare geliefert, und deren zweckmäßige Anwendung muß allerdings ihre guten Wirkungen äußern. Aber die Einführung besserer Kollekten und Formulare macht noch nicht alles aus, und bestimmt noch nicht den ganzen Umfang einer veredelten Einrichtung unsrer gemeinschaftlichen Andachtsübungen. Es muß bey der Ausführung dieses so wichtigen Geschäftes auch vorzüglich darauf Rücksicht genommen werden, wie man dem ganzen öffentlichen Gottesdienste eine gewisse Würde und Feyerlichkeit verschaffen möge, die nicht in eitlem Pomp, nicht in

eckelhafte Gaukeleyen und wilde Zerstreungen übergeheth, sondern die Erbauung, Rührung und wahre Gottesfurcht befördert.

Dies ist nun der Gegenstand, der vorzüglich der Aufmerksamkeit des Nachdenkens und der Verbesserung bedarf, um dadurch der äußern Würde und Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes aufzuhelfen, und der menschlichen Gesellschaft zu dessen Bewohnung einen nughbaren Reiz zu verschaffen. Ueberdies ist es außer allem Zweifel, daß auch selbst die äußerliche Würde und Feyerlichkeit zur Erregung edler Gefühle, und zur Erhöhung der Andacht und Erbauung viel be trägt. Um uns hievon zu überzeugen, dürfen wir nur die Erfahrung und unser Herz fragen. —

Zur Aufhelfung dieses so wichtigen Gegenstandes in Rücksicht unsrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte, habe ich nur einige

ge

ge W i n k e in gegenwärtiger Schrift ertheilen wollen. Sollten sie nicht ganz der Aufmerksamkeit unwürdig gefunden werden, und vielleicht hie und da eine günstige Ausnahme erhalten: so würde es mir eine nicht geringe Freude seyn, auf die Beförderung einer zweckmäßigeren Einrichtung der gottesdienstlichen Versammlungen mitgewirkt zu haben.

Da man jetzt an manchen Orten die weitere Vervollkommnung der Liturgie zum Gegenstande der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens gemacht, und da auch die welse dänische Regierung diese wichtige Sache Ihrer Aufmerksamkeit vorzüglich gewürdiget hat, und mit der landesväterlichen Fürsorge umgehet, durch neue Anordnungen dem öffentlichen Gottesdienste eine zweckmäßigere Einrichtung zu geben: so hoffe ich, daß diese Blätter, welche einige Mittel und Vorschläge zur Beseitigung der Mängel — und zur Beför-

berung einer zweckmäßigeren Einrichtung
unserer gottesdienstlichen Versammlungen an
die Hand geben, dem Publikum nicht ganz
unwillkommen seyn werden.

Inhalt des ersten Theils.

Einleitung,	Seite I.
I.	
Von den Kirchhöfen,	24.
II.	
Von den Gotteshäusern,	33.
III.	
Ueber die Ankündigung der Feyer des öffentlichen Gottesdienstes,	47.
IV.	
Von der Kirchenmusik, von dem Gebrauche der Orgel — und von der Besetzung der Singschöre,	59.
V.	

V.

Von dem Inhalte und von den Melodien der Kirchenlieder. Seite 79.

VI.

Von der Einförmigkeit und der Dauer des öffentlichen Gottesdienstes. 91.

VII.

Ueber den Gebrauch der Evangelien, der Episteln und der gewöhnlichen Kollekten vor dem Altar. 117.

VIII.

Ueber das gewöhnliche Einsammeln der Armengelder während des Gottesdienstes. 120.

IX.

Ueber die Fürbitten und Abkündigungen nach der Predigt. 126.

X.

Ueber den Gebrauch der Segensformel. 136.

Einleitung.

Um von der Nothwendigkeit und Nutzbarkeit einer zweckmäßigen Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes desto lebhafter überzeugt zu werden, bedürfen einige diesen Punkt betreffende Fragen einer nähern Erörterung und Beantwortung.

Ich will sie daher einer nähern Prüfung vorlegen, und dann darnach die erforderlichen Resultate zu bestimmen suchen. —

„Bedürfen wir liturgischer Vorschriften und Formulare?“ —

Das erste, große Gesetz, welches bey der Uebung unsrer Religionsandachten unser Denken

21

und

und Thun ordnen muß, ist: „Bete Gott an im Geist und in der Wahrheit!“ Das kann ich nun thun, ohne mich auf eine bestimmte Zeit, auf eine besondere Art und gewisse Regeln einzuschränken. Ich kann meinen Geist zu Gott erheben, ihm im Gebete mein Anliegen eröffnen, ihm meine Schickungen empfehlen, und ihm für den Genuß seiner Wohlthaten meinen Dank darbringen, so oft es meine Bedürfnisse erfordern. Ich bedarf also zu meiner einsamen Andacht keiner Vorschriften und Formulare. Vielmehr würde ich, wenn ich mich deren bey meiner einzelnen Gottesverehrung bedienen wollte, in Gefahr gerathen, sie gedankenlos und maschinenmäßig zu verrichten. Ich würde mir dadurch alle die guten Nührungen rauben, die ich sonst empfinden würde, wenn ich frey und zwanglos meine einsame Gottesverehrung anstellte. —

Aber ganz anders verhält es sich mit den öffentlichen christlichen Versammlungen in den Gotteshäusern. Da ist eine festgesetzte Ordnung nöthig. Selbst der Geist des Christenthums empfiehlt sie. Keine Gesellschaft kann bestehen, wenn sie nicht nach gewissen Vorschriften und

Anord-

Anordnungen ihre Einrichtung erhält. Auch jede Zusammenkunft, die sich zu einer gemeinschaftlichen Gottesverehrung vereinigt, bedarf gewisser Vorschriften und Regeln, wornach sie ihren Gottesdienst einrichtet. Denn würde ein jeder seinen eigenen Gesang singen, sein eigenes Gebet verrichten, oder ein besonderes Stück aus der Bibel, oder aus einem Andachtbuche lesen: so würden daraus die nachtheiligsten Wirkungen für die gemeinschaftliche Erbauung entstehen. Man würde dadurch die guten Gedanken und Rührungen mehr unterdrücken als befördern. Man würde dadurch der ganzen Gottesverehrung eine widrige Form geben, die mehr die Gemüther hinwegscheuchen, als für sich gewinnen möchte. Wir bedürfen also gewisser Anordnungen und Formulare zu einer zweckmäßigen Einrichtung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes. Aber sie müssen durchaus keine Vorschriften seyn, die den würdigen Predigern Fesseln anlegen. Es machen doch unstreitig die Gebete und Anreden, die den jedesmaligen Bedürfnissen entsprechen, und aus gerührten Herzen geschehen, weit tiefere Eindrücke — als diejenigen, welche nach gewissen Vorschrif-

ten gehalten werden, oder Formulare sind, die oft gerade dem Zwecke der Erbauung entgegen wirken. Ueberläßt man doch den Predigern, ihre Vorträge selbst zu bestimmen, und sie nach ihrem Gutdünken einzurichten; warum sollte man ihnen denn auch nicht diese Freyheit, in Rücksicht der Formulare verstaten? Unterdessen müßten doch immer gewisse Formulare und Kollekten da seyn, die den würdigen Predigern zu Mustern dienen könnten, um darnach, wenn Lage und Umstände es erforderten, andere zweckmäßige Formulare oder Kollekten abzufassen. Diejenigen Prediger aber, die nicht das Geschick oder die Lust hätten, nach den jedesmaligen Bedürfnissen der Zeit, des Orts und der Umstände Kollekten und Formulare abzufassen, könnten sich derselben unverändert bedienen. —

„Sind die gewöhnlichen Vorschriften und Formulare unsern gemeinschaftlichen Religionsübungen angemessen?“ —

Beym jedem ernstern Nachdenken über die gegenwärtige Verfassung des öffentlichen Gottesdienstes werden wir bald gewahr werden, daß sie wohl in manchen Fällen einer Abänderung
be

Bedarf. Wer findet nicht bey unsern gemeinschaftlichen Religionsübungen zu viel Einförmiges, und wer wünschet nicht mehr Abwechslung! Wie oft fällt nicht das Auge auf Gegenstände, welche die Andacht mehr stören als befördern! Wer vermisset nicht das Feyerliche, welches das Gemüth zum Gefühl der Andacht — und der Ehrfurcht erhebt! Es ist daher wahres Bedärfniß, daß der Gottesdienst durch weise Anordnungen von den zweckwidrigen Gebräuchen gereiniget, und zu mehrerer Feyerlichkeit und Würde erhoben werde. — So entsprechen auch die Kollekten und Formulare, deren wir uns bey unsern öffentlichen Religionsübungen bedienen, keinesweges ihrer Absicht und Bestimmung. Sie vermiffen überall das, was die Erbauung und Andacht befördern kann. Sie enthalten oft Ausdrücke und Bilder, die sich gar nicht mit dem Geiste des Christenthums vertragen. Sie gewähren dem nachdenkenden Christen keinen Stoff zu einer erbaulichen Unterhaltung, und keinen Antrieb zu einer wahren Gottesverehrung. Sie sind größtentheils von der Art und Beschaffenheit, daß sie einer Abänderung bedürfen, oder daß an ihrer Statt zweck-

mäßigere Formulare und Gebete eingeführt werden.

„Können und dürfen wir aber die bisher gewöhnlichen Formulare abändern, verbessern und an deren Stelle andere zweckmäßige liturgische Formulare zum gottesdienstlichen Gebrauche bestimmen?“

Ehe wir aber diese Frage beantworten, müssen wir zuvor untersuchen, ob ein Gesetz vorhanden sey, welches ausdrücklich auf ihre immer fortbauernde Beybehaltung dringt, oder ob sie ein solches Ansehen und solche Würde haben, daß sie durchaus keine Abänderung erlauben.

Zu Jesu Zeiten finden wir keine Liturgie. — Er verordnete keine liturgische Formulare. Auch seine Jünger thaten es nicht. — *). Sie bedienten

*) Die Episkopalen in England haben zwar in der heil. Schrift Formulare finden wollen, aber sie haben keinen Unpartheyischen überzeugt. Wenn die Apostel gleich neue Einrichtungen gemacht haben, die nach Beschaffenheit

dienten sich keiner Formulare bey den gottesdienstlichen Versammlungen. Alles war der Freyheit, den Bedürfnissen der Zeit, des Orts und den Umständen überlassen^{*)}. So sahe der

U 4

weise

fenheit der Sache nothwendig waren, und eine gewisse Ordnung bey dem Gottesdienste überall nothwendig ist, so kann daraus doch nicht die Nothwendigkeit vorgeschriebener und unabänderlicher Formulare gefolgert werden. Wir finden darüber auch kein Verbot, und einige von den Schriftstellen, die man anführt, gehen gar nicht einmal auf den Gottesdienst. Selbst Vitringa gestehet, daß man die Einrichtungen des apostolischen Gottesdienstes nicht genug kenne. Und wenn wir davon auch mehr wüßten, so würde uns das nicht zum Muster dienen können. Wir haben keine Apostel, und der Zustand der Kirche ist ganz geändert.

D. Wilhelm Krichon über die Unverbesserlichkeit der Religion des Gottesdienstes und der Liturgie freyer Christen. X. S. 28. 29.

*) E. S. Cyprians kurzer Bericht von Kirchenordnungen. Koburg 1713. Io. Andr. Schmidii Diss. de agendis. Helmst. 1718.

weise und große Lehrer, der je unter Menschen gelebet hat, es wohl ein, daß Lagen, Umstände und Bedürfnisse der Menschheit es nicht verstaten, für alle Zeiten einerley Formulare und Gebete zum gottesdienstlichen Gebrauche festzusetzen und anzuordnen. Er legte also seinen Bekennern und Verehrern bey ihren gemeinschaftlichen Religionsübungen keine Fesseln an, sondern sie konnten vielmehr nach den Bedürfnissen der Zeit, des Orts und der Verhältnisse selbst Formulare und Gebete verfertigen, und sie ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen *). — Nur nach dem fünften Jahrhundert stiegen die Bischöfe an, eine Art von Liturgie einzuführen **), deren sich die untergeordneten Geistlichen in den gottesdienstlichen Versammlun-

*) Masheim *institutiones historiae christianae majores*. Saeculum primum. Helmst. 1739. P. II. C. 11. §. 5. p. 161. et §. 8. p. 166. Spanheim in seinen in Leiden 1701. herausgegebenen Werken, Th. I. S. 556. Th. II. S. 906. 933.

**) Nach der Meynung des Hrn. Mabillon sind in der lateinischen Kirche zum wenigsten vier

Lungen bedienen konnten; aber auch hier wurde im mindesten nicht an die Festsetzung allgemeiner Formulare gedacht *). Zwar ließ P. Gelasius einige Formulare zusammen sammeln; aber er konnte ihre Einführung nicht allgemein geltend machen. Auch diese Sammlung wurde im sechsten Jahrhundert von Gregorius M. wiederum verändert. Nie zeigte sich in diesen Zeiten eine allgemein gebrauchte Liturgie in den Christlichen Versammlungen, und kein Gesetz bestimmte sie. — So blieb es bis zum sechzehnten Jahrhundert. Hier wagte Luther anfanglich nur leise einige Veränderungen in Rücksicht der Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes zu machen. Eine ähnliche Vorsicht leitete auch

A 5

fein

vier feyerliche Liturgien, die Römische, die Ambrosianische, die Französische und Spanische, wozu auch die Afrikanische und Iriländische gerechnet werden könnten.

Buddaei Hag. L. II. C. V. p. 360.

- *) Karl der Große suchte durch Zwang eine allgemeine Uebereinstimmung zu bewirken, aber seine Absicht wurde nicht erreicht. Lilienshal S. 47. Pfaff S. 26.

sein Verhalten bey einigen Abänderungen der
 Formulare. Und dieß that er alles aus der
 klugen Absicht, um das Volk für die Annahme
 des Bessern, welches er nach und nach einzuführen
 gedachte, desto empfänglicher zu machen.
 Er lieferte sehr nützliche Beyträge zur Liturgie;
 aber keinesweges ein vollkommenes Rituel *).
 Diese Beyträge wurden nachher von Georg
 Spalatin, D. Just Jonas, Caspar
 Kruciger u. a. gesammelt, und Heinrich,
 Herzog zu Sachsen, ließ sie in Druck erscheinen.
 Nach denselben wurden nun auch andre Agenden
 und Kirchenordnungen in verschiedenen Gegenden
 abgefaßt; und diese haben sich in ihrem
 Gebrauche Jahrhunderte erhalten. War das
 denn

- *) 1. Martin Luther Taufbüchlein. Wittenb.
 1523. Verbessert erschien es im Jahr 1526,
 und wurde in die sächsische und andere Agenden
 eingerücket.
2. Dessen Kommunionformular, 1524.
3. Dessen Trauungsformular.
4. Dessen Ordinationsformular, welche in den
 Wittenbergischen Agenden vom Jahr 1559
 bis 1565. zu finden ist.

denn wohl Luthers Absicht? Legte er ihnen ein solches Ansehen und einen solchen Werth bey, daß sie nicht abgeändert oder verbessert werden dürften? Sollten sie immer den christlichen Versammlungen zu Vorschriften dienen, an deren Stelle nie andere zweckmäßigere Anordnungen treten mögten? Luthers eigene Gedanken hier entscheiden: „Ich will gar freundlich
 „gebeten haben, auch um Gotteswillen, als
 „le diejenigen, so diese unsre Ordnung im
 „Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen,
 „daß sie ja kein nöthig Gesetz daraus
 „machen, noch jemand's Gewissen damit
 „verstricken oder fahen, sondern der christ-
 „lichen Freyheit nach, ihres Gefallens brau-
 „chen, wie, wo, wenn und wie lange es
 „die Sachen schicken oder fordern. Denn
 „wir auch solches nicht der Meynung lassen auß-
 „gehen, daß wir jemand darinnen meistern, oder
 „mit Gesetzen regieren wollten. — — Es ist
 „nicht meine Meynung, daß ganz Deutschland
 „so eben müßte unsre Wittenbergische Ordnung
 „annehmen. — — Wir stellen solche Ordnung
 „gar nicht, um der Willen, die bereits Chri-
 „sten sind: denn die bedürfen der Dinge keins,
 „um

„ um welcher willen man auch nicht lebt; son-
 „ dern sie leben um unsertwillen, die noch nicht
 „ Christen sind, daß sie uns zu Christen machen;
 „ sie haben ihren Gottesdienst im Geist. — Um
 „ der Willen muß man solche Ordnung haben,
 „ die noch Christen sollen werden, oder stärker
 „ werden: gleich wie ein Christe der Taufe, des
 „ Worts und Sakraments nicht darf, als ein
 „ Christe, denn er hat schon alles; sondern als
 „ ein Sünder. Allermeist aber um der Einfäl-
 „ tigen und des jungen Volks willen. —

„ So man einerley Weise (in den Kir che n-
 „ gebräuchen) annimmt und setzt: so fällt
 „ man darauf und macht ein nöthig Gesetz dar-
 „ aus, wider die Freyheit des Glaubens. Ja,
 „ dieser und aller Ordnung ist also zu gebräu-
 „ chen, daß, wo ein Mißbrauch daraus wird,
 „ man sie flugs abthun, und eine andere ma-
 „ che. — Wie sehr stimmt dem allen D. Just
 „ Jonas bey, wenn er sagt: „Am Ende soll
 „ jedermann wissen, daß diese Kirchenordnung
 „ also gestellet ist, nicht der Meynung, als
 „ müsse es aus Noth Alles eben so gehalten
 „ werden, wie bisher unter dem Papsthum
 „ die Gewissen mit Menschenlehren und Gebor-
 „ ten

ten verstrickt sind, sondern allein darum, daß die einfältigen Pfarrherren, so sich selbst nicht wissen darcin zu schicken, eine Form und Weise hätten, wie sie sich in ihrem Amte und Handlung der H. Sacramente halten müßten, damit niemand gewehret noch benommen, wer es für sich selbst weiß besser zu machen." *) —

Uebrigens wird noch die Ermahnung an die Pfarrherren hinzugesüget: „Wollt euch derohalben, lieben Herren und Brüder in Christo! zu einem Anfange, bis Gott weiter Gnade verleihet, in euren Pfarren, Aemtern und Diensten dieser einfältigen und doch in göttlicher Schrift wohl gegründeten Ordnung und Form statt der papistischen Agende einträchtiglich gebrauchen.“

Wo finden wir hier ein solches Gesetz oder Ansehen, welches die Abänderung der alten Formulare verbietet? Dringen unsre Vorfahren nicht selbst darauf, daß sie, wenn sie einer Verbesserung bedürfen, abgeändert werden sollen? Ist es denn wohl ihre Schuld, daß wir in der
Sache

*) Siehe die sächsische Agende. 1536.

Sache so lange still gestanden — und nicht weiter gekommen sind? Würde nicht ein Luther mit uns zürnen, wenn er bey einem Wiederauwachen sähe, daß wir uns noch so slavisch an die alten Kirchengebräuche und Formulare hielten, und daß wir nicht mehr für die Beförderung einer zweckmäßigen Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes gethan hätten? Könnte uns annoch wohl das mindeste Bedenken zurückhalten, um nicht für die Einführung zweckmäßiger Formulare und Kollekten aus vollen Kräften mitzuwirken? *)

„Aber wie können wir nun dieß am besten thun — und die se wohl thät

*) Es ist nicht nur erlaubt, sondern es ist Pflicht, neue Formulare einzuführen, sobald es die Bedürfnisse der Gemeinde erfordern. Man vermeide allen Zwang, denn die Strenge in der römischen und englischen Kirche ist nicht zu billigen. — Man lasse jeder Gemeinde die Wahl. So war es ursprünglich.

Kalderwood S. 455 — 457. Böhmer de iure precum p. 9. §. 9.

thätige Absicht am sichersten erreichen?" —

Zuvörderst muß man bestmöglichst dahin streben, den Formularen und Kollekten eine solche Einrichtung zu geben, die ganz ihrem erhabenen Zwecke entspricht. Sie müssen in einer edlen würdigen Schreibart abgefaßt seyn. Sie müssen das Gepräge der Fäßlichkeit und der Erbauung an sich tragen. Sie müssen in ihrer ganzen Darstellung auf Feyerlichkeit und Würde anwinken. Ein Fehler würde es immer bey ihrer Abfassung seyn, wenn man sie bald in hohen und schwülstigen, bald in planen und simplen Ausdrücken vortrüge. — Würde aber dieser Fehler wohl zu vermeiden, und eine sich ähnliche Schreibart in einem Liturgienbuche zu erwarten seyn, wenn mehrere an demselben arbeiteten? Aus diesem Grunde dürfte wohl nicht leicht der Vorschlag Beyfall erhalten, daß eine Kommission von angesehenen Geistlichen zusammentreten, über die Abfassung einer neuen Liturgie sich berathschlagen und an der Vollendung derselben gemeinschaftlich arbeiten möchte. Ueber dieß weiß man auch aus der Erfahrung, wie selten eine Sache glücklich aus-

ge-

geführt wird, wenn viele Köpfe darüber einig werden sollen, und wenn keine Gesetze oder Vorschriften ihr Verhalten ordnen, und in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung gewähren. Man geräth bey der Verhandlung der Sache in Hitze. Man beleidiget, — und nun ist an keine ruhige Ueberlegung zu gedenken. Mancher giebt nach, weil er des Widerredens müde ist. Mancher steht von seiner Behauptung ab, weil er es nicht mit diesem oder jenem Mitgliede verderben will. Und so wird gemeiniglich die gute Absicht verfehlt, und der Nutzen nicht erreicht, den man von einer gemeinschaftlichen Berathschlagung erwartet. — Weise hat daher die dänische Regierung gehandelt, daß Sie die Abfassung einer den Bedürfnissen unsrer Zeiten angemessene Liturgie Einem Manne übertragen hat. Und der Mann, welcher sich getrauet, dieß wichtige Werk über sich zu nehmen, nimmit auch sogleich die Pflicht auf sich, für die Darbringung zweckmäßiger, liturgischer Formulare bestmöglichst zu sorgen. Er muß von den Mängeln unsrer christlichen Versammlungen, wie auch von den Mitteln, denselben abzuhelfen, genaue Kenntnisse haben. Er muß
mit

mit den neuen vortreflichen liturgischen Schriften hinlänglich vertraut seyn. Er muß die Sprache haben, richtig zu prüfen. Er muß eine glückliche Auswahl treffen. Er muß auch selbst im Stande seyn, neue zweckmäßige Formulare und Kollekten auszuarbeiten. Er muß sie der Prüfung einiger geschickten Männer vorlegen, und aus ihren gegründeten Vorschlägen und Bemerkungen das Beste nutzen und gehörig anwenden. Er muß eine edle, faßliche und fließende Schreibart sich zu eigen gemacht haben, und dann seine liturgischen Arbeiten von der Seite darstellen, wie sie am besten auf die Beförderung einer gemeinschaftlichen Erbauung wirken mögen. —

Hat nun die Regierung durch die Bemühung eines geschickten Mannes eine den Bedürfnissen der gottesdienstlichen Versammlungen angemessene Liturgie erhalten; dann höre sie darüber das Urtheil einsichtsvoller Männer, und Sorge, wenn sie den gerechten Beyfall erhalten hat, für eine zweckmäßige Einführung derselben. Um diese Absicht bey dem Volke zu erreichen, kann und darf sie ja nicht zu rasch zu

B Werke

Werke gehen *). Schon ein Luther erkannte den Werth dieser Regel, und folgte ihr genau. Er bemerkte, da er sein Taufbüchlein fertig machte, noch manche Fehler und Mängel bey den damaligen Taufverrichtungen, aber dennoch wagte er nicht, sie auf einmal aus dem Wege zu räumen. „Die schwachen Gewissen zu schonen, sagte dieser edle Mann, lasse ich fast so bleiben, daß sie nicht klagen, ich wollte eine neue Taufe einsetzen, und die bisher getauft sind

*) Man muß nicht allein auf die Veränderungen, die gemacht werden sollen, merken; sondern auch vorzüglich auf Lage, Ort, Zeit und Umstände Rücksicht nehmen. Denn was zu dieser Zeit und unter diesen Verhältnissen gut und angeeignet ist, kann zu einer andern Zeit, und unter andern Umständen schädlich und anstößig seyn. Die Zeit verändert viel, — und jedes Volk hat auch seine Art zu denken. Man mache und ordne alles mit einem Hinblick auf Beförderung der Erbauung. — So dachte auch ein Burnet — und dachte richtig. Burn. de fide et officii christianorum. Londini 1729. c. V. p. 70.

sind tadeln, als die nicht recht getauft wären. Denn, wie gesagt, an den menschlichen Zusätzen nicht so groß liegt, wenn nur die Taufe selbst mit Gottes Wort, richtigem Glauben und ernstlichem Gebet gehandelt wird." — Vorsichtig und weise handelt jede Regierung, welche diese Bahn betritt, und bey Einführung einer verbesserten Liturgie nicht zu fühne und zu schnelle Schritte thut. Sie führe zuerst einige zweckmäßige Tauf- und Trauungsformulare ein, nach Verlauf einiger Zeit folgen ihnen andere Formulare — und dann endlich die Kollekten. Das Volk wird durch diese allmähliche Einführung der liturgischen Formulare desto besser an sie gewöhnet, und für ihre Aufnahme desto williger gemacht. Man überlasse alles gänzlich der Freyheit, und vermeide allen Zwang. Denn was verschließt wohl eher — und mehr den Weg für die Aufnahme einer guten Sache, als Zwang!

Man übergebe also nach und nach den Gemeinden einzelne Formulare, mache sie auf ihren innern Gehalt recht aufmerksam, und lasse sie den Nutzen empfinden, den sie bey ih-

rem zweckmäßigen Gebrauche zu erwarten haben. Man überlasse es ihrer Willführ, ob sie diese neuen liturgischen Formulare, wenn sie solche eine Zeitlang gebraucht haben, ferner beybehalten wollen oder nicht. Ich bin versichert, der größte Haufen wird sich für die Annahme der neuen Liturgie entschließen, und der kleine Theil, der etwa noch einen Sinn für die Beybehaltung der alten Formulare und Kollekten äußern sollte, wird sich auch nach und nach für ihre Annahme erklären; und besonders alsdann, wenn die Religionslehrer dafür wirksam sind.

„Ist aber mit der Einführung besserer liturgischer Formulare alles gethan, was die Aufhellung der Würde und der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes erfordert, oder hat man dabey noch auf andere Gegenstände zu sehen? Welche sind denn die? — und wie sind sie am zweckmäßigsten zu veranstalten?“

Wer mit einem scharfen Beobachtungsblicke in die Natur der Sache bringt, die Bedürfnisse
gote

gottesdienstlicher Versammlungen genau erwägt, und das wichtige Ziel der Erbauung und der Gottseligkeit vor Augen hat, der wird bald bemerken, daß liturgische Vorschriften und Formulare noch nicht alles ausmachen — noch nicht die einzigen Mittel sind, um den öffentlichen Gottesdienst zu einer solchen Feyerlichkeit zu erheben, die Erbauung und Andacht befördert. Was der Mensch oft hört oder sieht, das schwächt seine Aufmerksamkeit, und erregt nach und nach eine Art von Gleichgültigkeit, oder Gedankenlosigkeit. Hört man nun immer einerley Formulare oder Kollekten, so werden sie nach und nach ihre Eindrücke auf das Herz verlieren. Bemerket man ein fortdauerndes Einerley bey dem Gottesdienste, so erregt das nur Kalt sinn und Fühllosigkeit. — Der Mensch ist sinnlich, und oft macht ein sinnlicher, feyerlicher Gegenstand tiefe Eindrücke der Rührung auf sein Herz. Diese Rührung fasset Wurzel, bleibt — und geht in schöne Thaten über. — Der Mensch bedarf oft erst einer gewissen Veranlassung zur Rührung — einer gewissen Geistesstimmung, wenn anders die Religionsvorträge vorthheilhaft auf seine Seele wirken sollen. Zu

einer Zeit kann das Herz so verstimmt — so wenig zum Gefühl der Rührung aufgelegt seyn, daß auch selbst die schönsten Sachen keine Eindrücke auf dasselbe zu machen scheinen. Zur andern Zeit können uns weniger interessante Dinge schon rühren und bewegen. —

Es ist daher nicht alles Sinnliche, was das Gepräge einer gewissen Würde und Feyerlichkeit an sich trägt, bey den gottesdienstlichen Uebungen zu verwerfen. Es verdient dasselbe oft mehr Aufmerksamkeit, als man glaubt, und man sollte allerdings darauf bedacht seyn, solches mehr zur Beförderung der Andacht und der Erbauung zu nützen. — Erregen bey dem ersten Eintritte in das Gotteshaus gewisse feyerliche, sinnliche Gegenstände das Gefühl einer tiefen Ehrfurcht — einer sanften Rührung, welche Vortheile entstehen dann nicht daraus für Gesang — und Predigt. Wie werden nicht diese um so viel stärkere Eindrücke auf die Herzen der Versammelten machen, die schon zu gerührten Empfindungen gestimmt worden sind! Man sey also ja nicht gleichgültig in Rücksicht auf die Mittel und Gegenstände, wodurch man die

ge

gemeinschaftlichen Religionsübungen zu einer äußern Würde und Feyerlichkeit erheben kann. — Und welche sind dann die? — und wie sind sie am zweckmäßigsten zu veranstalten? — Man erwarte hier nicht Vorschläge und Mittel, die in jedem einzelnen Falle auf die Beförderung der Würde und Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes anwendbar wären. Denn es beruht hier fast alles auf der Beschaffenheit des Orts, der Zeit und der Verhältnisse. Lokalumstände veranlassen oft Abänderungen im Plane — wie in der Ausführung dieser guten Sache. Darum geht vorzüglich meine Absicht dahin, solche Mittel und Vorschläge anzuführen, welche im Ganzen auf die Erhebung der Würde und der Feyerlichkeit, mithin auch auf die Beförderung der Andacht und der Erbauung abzielen.

I.

Von den Kirchhöfen.

Die Kirchhöfe erreichen an den mehresten Orten das nicht, was sie eigentlich erreichen sollten. Ihr wahrer Zweck wird verfehlt, und Mißbrauch tritt an dessen Stelle. Sie nehmen, nach ihrer gewöhnlichen Bestimmung, die Todten auf, und gewähren den Lebenden eine gefährliche Ausdünstung. *) — Sie sind gemeinlich Plätze, die zur Gräsung und zur Weide gebraucht werden. — Sie sind oft wahre Behältnisse des ekelhaften Schmutzes und des Unflaths. Keineswegs sollten sie aber das seyn, und sich so weit von ihrer eigentlichen

Be=

*) S. meine Schrift über die Erhaltung des Lebens und das zu frühe Begraben. Th. I. S. 42. u. f. 10.

Bestimmung verlieren. Vorzüglich sollte man dahin streben, diesen Orten mehr Würde, Schönheit und Anmuth zu verschaffen. Sie müßten schon in der Ferne das Feyerliche ankündigen, welches man in den Kirchen zu erwarten hätte. Sie müßten bey ihrem ersten Anblicke den Gemüthern gewisse Empfindungen der Ehrfurcht und des heiligen Schauers einflößen. Sie müßten überall einen frohen, heitern und sanfttrührenden Anblick gewähren. Aber wie wenig erreichen unsre Kirchhöfe diese edle Absicht, und wie selten entsprechen sie ihrer feyerlichen Bestimmung. Ihre Darstellung ist gemeiniglich wüste und öde, erregt mehr Unmuth als Frohseyn, mehr Niedergeschlagenheit als Heiterkeit. Alles winkt auf eine gewisse Schwermuth an. Gewöhnlich erblickt man auf denselben alte, verfallene Pforten, niedrige und zertrümmerte Mauern, zerbrochene Kreuze, Leichensteine und Leichenhügel, die das Gehen auf diesen Plätzen unsicher und beschwerlich machen. Hier weiden in dem langen Grase Pferde, Kühe, Schaafse u. s. w. — Dort dient ein Platz dem Zimmermann zu einer Werkstätte, wo er Bauholz bearbeitet. Da sitzt man auf

B 5 Stellen,

Stellen, die mit dem ekelhaftesten Unflath be-
deckt sind. An manchen Orten pflegen die
Gärber die Kirchenmauern mit Fellen zu behän-
gen, die den widrigsten Geruch um sich her-
verbreiten. — Wie wenig sind alle diese Ver-
anstaltungen dem Orte angemessen, wo der
Tempel des Herrn steht, in welchem wir unsre
gemeinschaftlichen Religionsandachten feyern!
Was können sie wohl anders als unangenehme,
widrige Gefühle erregen, die das Herz für die
Aufnahme mancher guten Rührungen unem-
pfänglich machen!

Es verdienen die fehlerhaften Einrichtun-
gen und die Mißbräuche der mehresten Kirch-
höfe unsern Tadel; aber desto mehr machen sie
Ansprüche auf unsre Sorgfalt, für ihre Ver-
schönerung und die Aufhelfung ihrer Würde
alles zu thun. — Sie müssen nicht mehr mit
solchen Gegenständen umgeben seyn, die nur
einen finstern und Abscheu erregenden Anblick
gewähren, und zu manchen widrigen Vorstel-
lungen und Gedanken Veranlassung geben. Sie
müssen keineswegs Ruheplätze für Verstorbene
seyn, und mit ihren gefahrvollen Ausdünstun-
gen die Lebenden tödten. Sie müssen auch
nicht

nicht durch einen ihrer Bestimmung unangemessenen Gebrauch entweiht werden, noch viel weniger dem Schmutze oder dem Unflathe zum Aufenthalte dienen. Man saubere sie also von allen diesen Mißbräuchen und Verunzierungen. Man verunstalte sie nicht mehr durch zertrümmerte Mauern, Pforten, Kreuze und Leichensteine. Man brauche sie nicht mehr zu Behältnissen für Leichen, und lasse sie nicht Plätze des ekelhaften Schmutzes und der schädlichen Ausdünstungen seyn. Man denke auf Mittel und Wege, um ihnen eine zweckmäßige Verschönerung zu verschaffen. Man erhebe sie immer mehr zu ihrer eigenthümlichen Bestimmung. — zu einer Würde und Feyerlichkeit, die jedem Christen, jedem Freunde und Verehrer der Religion bey ihrem ersten Anblicke zurufen: Hier ist ein heiliger Ort: hier ist das Haus, wo Christen gemeinschaftlich Gott verehren und anbeten; wo sie durch Gesang und Gebet ihre Herzen zum Gefühle der Andacht — der innigsten Rührung erheben; wo sie aus den Religionsvorträgen so viele sanfte Tröstungen, frohe Hoffnungen und Verheißungen — so viele Belehrungen und Ermunterungen zur Tugend

schö:

Schöpfen; wo sie durch die Feyer der Religionshandlung ihre Herzen mit frommen, dankvollen Empfindungen beleben, und die Vorsätze zur Uebung des Guten erneuern und befestigen. — —

Könige, Fürsten, Vornehme und Reiche schmücken ihre Palläste, Wohnungen und Gärten mit angenehmen und dem Auge gefälligen Zugängen. Sie kündigen schon von weitem an, was man dort an Schönheit — an Pracht und Kunst zu erwarten habe. Sie reizen die Aufmerksamkeit, erregen Bewunderung und erfüllen das Gemüth mit Empfindungen der Ehrfurcht. — Sollte denn nun nicht der Ort, welcher die Wohnung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung umfaßt, einer ähnlichen Verschönerung werth seyn? Man gebe also den Gängen zu diesen heiligen Plätzen eine ihrer Würde entsprechende Zierde. Man reiße die alten, verfallenen Kirchenporten hinweg und vertausche sie mit neuen, die nicht mehr das Auge beleidigen, sondern erfreuen. Man gebe den zertrümmerten Kirchenmauern eine verjüngte und frohere Gestalt. Man umziehe den Gottesacker mit den zum heiligen Gefühl einladenden

26

Allein. Man zerstöre die Grabhügel, und werfe die zerbrochenen Leichensteine und zerfallenen Kreuze hinweg, die nur anstößige Reste der abergläubischen Vorzeit sind. Man erhebe diesen Ort immer mehr zu neuen Schönheiten und Annehmlichkeiten. Man lege hie und da Blumenbeete an, die einen sanft erquickenden Duft um sich her verbreiten. Man errichte hie und da Denkmäler frommer und guter Menschen, die uns durch manche Zurückerinnerungen an ihre edlen Thaten zu ähnlichen Tugenden ermuntern.

Es kann nicht fehlen, diese und ähnliche zweckmäßige Veranstaltungen und Anordnungen müssen zur Erweckung rührender Empfindungen viel beytragen. Ich denke es mir im Geiste, welche Regungen eines heiligen Schauers, und welche Gefühle der Rührung sich meiner Seele aufdrängen werden, wenn ich z. B. an einem heitern Morgen vor dem Anfange des Gottesdienstes auf einem dieser feyerlichen Plätze wandle. Hier umschließt mich das heilige Dunkel einer kühlenden Allee, und ladet mich zum ernstern Nachdenken ein. — Hier wallt der sanft erquickende Duft prachtvoller Blumen um mich

mich her, und die garstigen Ausdünstungen verwesender Leichname erschrecken mich nicht mehr. Hier sehe ich von allen Seiten angenehme Gegenstände, die das Auge ergötzen und dem Gemüthe die rührendsten Unterhaltungen gewähren. — Da verweilt mein Blick bey dem schönsten Denkmale eines guten Mannes, der eine Zierde und ein Muster der menschlichen Gesellschaft war, der Gott fürchtete und seine Brüder liebte; der durch Rath und Beystand die Thränen mancher Leidenden trocknete; der ein Vater der Waisen und ein Versorger der Wittwen war; der durch seine Beyspiele der Frömmigkeit — und des Edelmuths manche Seele für Gott — für den Himmel gewann. Ich blicke gen Himmel! — Eine Thräne kömmt ins Auge! — Eine Rührung folgt der andern! — Mir glänzt die Schönheit der Tugend der Aufrichtigkeit, der wahren Gottesverehrung — und der edlen Menschenliebe entgegen. Ich segne den Mann, der sie übte, und flehe bey seinem Denkmale über ihn Heil von Gott. Ich entschlief mich für die Uebung ähnlicher Tugenden. — Auf dieser Stätte, bey diesem Denkmale eines guten Manns

Mannes gelobe ich Gott, auch fromm und gut zu seyn; damit nach meinem Tode auch mir ein Denkmal errichtet, und durch mich, wenn ich schon in meinem Grabe schlummre, noch mancher zur Uebung einer guten That ermuntert werden mögte. Wohl mir — wenn vielleicht ein Wanderer auch mich einst aus meiner Grabstätte segnet, und mir Gottes Segen erfleht! — — Dort erblickt mein Auge das Gebäude, welches dem erhabensten Geschäfte der Gottesverehrung geweiht ist. Seine Würde, seine Bestimmung, seine Schönheit lenkt mein Herz zu Gott — zum Gefühle der innigsten Rührung und der tiefsten Ehrfurcht. — Hier empfinde ich das Glück der Christen, gemeinschaftlich ihre Hände und Herzen zu Gott zu erheben, ihn im Geiſt und in der Wahrheit anzubeten, und aus dieser Gottesverehrung so viele Belehrungen, Tröstungen, Hoffnungen und Erweckungen zur Tugend zu schöpfen. Mitten unter diesen ernsthaften Betrachtungen und rührenden Empfindungen überrascht mich ein volles, harmonisches Tönen der Glocken, welches den Anfang des öffentlichen Gottesdienstes ankündigt, und jede

jede meiner Empfindungen zu neuer Stärke erhebr. Mit dieser Geistesstimmung trete ich nun in das Gotteshaus, wo ich mit meinen Brüdern den Ewigen anbeten und loben soll. Welche vortheilhafte Eindrücke werden nun nicht die gemeinschaftlichen Religionsübungen auf mein Herz machen! Wie um so viel empfänglicher werde ich nun nicht für die Aufnahme der guten Ermahnungen, Belehrungen und Ermunterungen zur Tugend seyn!

II.

Von den Gotteshäusern.

In unsern Gotteshäusern sollten billig Anmuth, Schmuck, Würde und Feyerlichkeit herrschen. Aber finden wir das allenthalben so? Haben sie immer das feyerliche Ansehen, welches das Gemüth zum Gefühl der Andacht und der Ehrfurcht stimmt? Zeichnen sie sich immer durch äußere Würde — Schönheit und Keuschheit aus? Winken ihre innern Einrichtungen immer auf Frohseyn und Heiterkeit an? Sind sie nicht größtentheils mit solchen Gegenständen angefüllt, die nur Kaltsinn, Unmuth, Niedergeschlagenheit und Zerstreungen erregen? Ihr ganzes Ansehen ist oft so traurig, so finster, daß es bey dem ersten Anblicke eine Art von Niedergeschlagenheit und Kaltsinn erregt. Ein mit vielen Ecken und Winkeln versehenes

Gewölbe, welches mit eckelhaftem Schmutze überzogen ist, gewähret dem in die Höhe blickenden Auge eine traurige Scene. Hier sieht man eine Reihe von hohen Fenstern, die aber dergestalt mit Staub und Moos bedeckt sind, daß kaum die Sonne mit ihren hellen Strahlen durchzubringen vermag. Dort die weißen Wände, an welchen sich gemeiniglich von oben bis unten ein widriger Schmutz, vergesellschaftet mit einer Menge von Spinnengeweben, festgesetzt hat. — Hier führt eine elende Treppe zum Lehrstuhl, die sich keineswegs für diese würdige Stätte schicket. An manchen Orten ist die Kanzel entweder ohne Ueberzug, oder sie ist etwa mit abgenutzten Lumpen bedeckt. Dort ist ein veralteter Altar, der ganz das Gepräge der katholischen Gaukeleyen an sich trägt; Bilder darstellt, an denen man sich nur ärgern, aber nicht vergnügen kann. Hier sind Stühle, die theils ein finsternes Ansehen gewähren; theils wegen ihres Alters den Einsturz drohen, und in welchen gemeiniglich einige an eisernen Ketten befestigte Blöcke oder Schämeln liegen, deren Rasseln die nächste traurige Idee von Gefängnissen erregt. Dort die langen schmalen Steigen,
 deren

berer Boden größtentheils mit garstigen, stinkenden Auswürfen fränklicher Personen, oder mit andern Unreinlichkeiten bedeckt sind. Hier die schönen Denkmäler der Vorzeit, die aber jetzt traurig und verfallen da stehen. — Welch ein niederschlagender Anblick, diese prachtvollen Werke und Gemälde, die so viele Schönheit und Kunst verrathen, so ganz der Vergessenheit und Geringschätzung übergeben zu sehen! Welch eine traurige Bemerkung, daß keiner der Angesehenen sich bemühen, sie aus ihrem Staube wiederum verjüngt und verschönert darzustellen! — Dort die Begräbnisse über der Erde, wo die Leichen, wann sie sich in ihrer Gährung und Verwesung befinden, die widrigsten und nachtheiligsten Ausdünstungen verursachen *).

C 2

Sch

*) Daß die Ausdünstungen faulender Leichname giftig und schädlich seyn; davon mag uns folgende Begebenheit überzeugen. „In der Nachbarschaft der Straße de laingerie in Paris, befand sich vor kurzem noch ein Gottesacker, wo man die Todten aus vier und zwanzig Pfarreyen hinbegrub, und wo man unter andern im Jahr 1779. funf-

zehn

Ich habe so gar gefunden, daß der widrige Geruch verwesender Leichname durch eine Defnung aus dem Grabgewölbe in die Kirche geleitet wurde, wo die Zuhörer während des Gottesdienstes sich mit den eckelhaftesten Ausdünstungen quälen, und ihre Gesundheit den größ-

funfzehn bis sechzehntausend Leichen fast auf einmal in einen funfzig Fuß tiefen Graben einscharrte. Dieß hatte den Erfolg, daß im vorigen Jahre die Keller der nächsten Häuser dergestalt vergiftet wurden, daß kein Licht mehr darinn brannte, und die Leute, die sich hinein wagten, in wenig Minuten, mit den heftigsten Zufällen beladen, wieder zurückkehren mußten. Alles dieß ließ sich gang natürlich erwarten, aber merkwürdig und neu ist, daß die Feuchtheit, die auf dem innern Mauerwerk saß, zu einem so erschrecklichen Gift geworden war, dergleichen man fast in der ganzen Natur nicht findet. Ein Mauerer begieng nämlich die Unvorsichtigkeit und berührte dieselbe mit der Hand; man rief ihm, sie sogleich mit Weinessig abzuwaschen. Er achtete aber die Ermahnungen nicht, und begnügte sich mit einem bloßen

Ab.

größten Gefahren ausgesetzt sehn mußten.

Sollten nicht diese Mängel und Fehler, die wir bey den mehresten unsrer Gotteshäuser antreffen, bald auf diese, bald auf jene Art ihren Einfluß auf den Verfall des öffentlichen

C 3

Got-

Abtrocknen: allein nach Verlauf dreyer Tage schwell die Hand und der Vorderarm mit großen Schmerzen an, nachdem sich vorher eine gänzliche Betäubung und Fühllosigkeit gezeigt hatte. Nachher kamen Blattern auf der Haut, und eine scharfe seröse Feuchtigkeit zum Vorschein, die ein gänzlich Abschälen der Oberhaut verursachten. Die Keller selbst wurden indeß, mittelst des Feuers, in einem kupfernen Reverberirösen mit Zugröhren und Klappen auf einige Zeit zugänglich gemacht, das Uebel aber kam bald wieder, und wurde nicht eher gänzlich gehoben, als bis man die Leichen im Graben über einen halben Fuß hoch mit Kalk bedeckte, und alles fernere Begraben einstellte.

J. H. Nahns gemeinnütziges medicinisches Magazin. 3ter Jahrgang, 3 bis 6tes St. Zürich 1784. S. 662.

Gottesdienstes äußern? Müßten nicht die mannigfaltigen traurigen, eckelhaften Gegenstände, die sich an diesen Orten dem Auge darstellen, zum Nachtheil auf die Andacht wirken? Können die Versammelten wohl unter dem Einhaushen der niedrigen Ausdünstungen des Schmutzes und der faulenden Körper für wahre Herzenerbauung recht empfänglich seyn? Sollte man also nicht mit Ernste darauf bringen, diese unangenehmen Gegenstände und Hindernisse der Andacht aus dem Wege zu räumen? Sollte man nicht alle mögliche Mühe anwenden, den Gotteshäusern einen solchen Reiz, eine solche Würde und Schönheit zu geben, wie sie dadurch am zweckmäßigsten auf die Erhöhung der Feyerlichkeit unsrer gottesdienstlichen Versammlungen mitwirken möchten. Ich werde hierüber nicht nur ferner meine Gedanken äußern, sondern auch zur Begräumung der gerügten Fehler einige Mittel und Vorschläge an die Hand geben. Localumstände haben aber hier einen entscheidenden Einfluß, und erfordern viele Rücksicht. — Es bleibt also für jeden Ort, für jede Gemeinde eine wesentliche Pflicht, über die Verschönerung und Veredlung dieser wichtigen

gen

gen Gegenstände weiter nachzudenken, und sie nach den Bedürfnissen der Lagen und der Umstände bestmöglichst zu befördern.

Unsre Gotteshäuser können allerdings auf die Beförderung der Andacht — und der Erbauung auf eine entscheidende Art mitwirken. Sollen sie aber das thun, so müssen sie von allen Verunzierungen und anstößigen Gegenständen, die den Andachtsinn verdrängen, befreyet werden. Man gebe ihnen ein frohes, heiteres Ansehen, welches den Geist zu gerührten Gefühlen erhebt. Man säubere die Gewölbe und die Wände von allem Schmutze. Man reinige die Fenster, damit das helle Tageslicht durchzubringen vermag. Noch besser, wenn man anstatt der kleinen und mit so vielem Bley eingefassten Fensterscheiben größere Scheiben setzen, und verschiedene Schlagfenster anbringen läßt, die in den angenehmen Frühlings- oder heißen Sommertagen geöffnet werden können, um den Versammelten eine sanft erquickende Luft zuzuführen, und sie von den lästigen Dünsten und der unerträglichen Hitze zu befreyen. Man ertheile dem ganzen Innern des Heiligt-

thums ein feyerliches Ansehen. Man gebe dem Lehrstuhl, wie den übrigen Stühlen, eine ihnen angemessene Zierde. Man reinige zu Zeiten den Fußboden. Man entferne die Grabgewölbe aus den Kirchen, und verstatte durchaus keine Leichenbeerdigung in diesen Gebäuden. Man entferne aus diesen Gott geweihten Wohnungen alle Karrikaturen, alle wahre Fragen, als die grobgeschnitzten Marienbildnisse und Christusbilder, die Heiligen, die furchtbaren Höllenbilder, und andere den guten Geschmack beleidigende Gegenstände. —

So trifft man nicht selten geschnitzte Christusbilder und Christusgemälde in den Kirchen an, die eher einen wilden Krieger, einen schamloßen Juden, und einen Menschen aus dem rohsten Gesindel darstellen, als eine Person, die so viel Hohes und Erhabnes besaß, und so viele edle Thaten ausübte. — Und was sind die mehresten Altarblätter in unsern Kirchen anders, als Darstellungen solcher Karrikaturen und Bilder, die bey dem ersten Anblicke widrige Gefühle erregen müssen. Ich bin gewiß kein Feind der guten Gemälde in den Gotteshäusern, ich verweile gern und mit Vergnügen bey

bey diesen Kunstwerken, und ich freue mich, wenn ich in den gottesdienstlichen Gebäuden ein schönes und diesen Orten würdiges Gemälde antreffe. Aber wünschen muß ich doch, daß die elenden Bilder und anstößigen Karrikaturen, welche man so häufig in unsern christlichen Tempeln antrifft, hinweggeschafft werden mögten.

Sollten ja Gemälde unsre gottesdienstlichen Häuser zieren, so müßte es ihnen nie an solchen Darstellungen fehlen, die auf die Beförderung der Andacht, der Rührung und Erbauung mitwirken. Sollten Christusgemälde in unsern Kirchen aufgeführt werden, so müßten sie ja diesen würdigen Gegenstand ganz ausdrücken. Sie müßten bis aufs feinste Kolorit Meisterstücke seyn. Die Gesichtsbildung muß schön, edel seyn, und das Erhabne der Seele ausdrücken. Auffallend müssen die Züge der Menschenfreundlichkeit, der Sanftmuth, der unerschütterlichen Geduld und Standhaftigkeit aus seinen Mienen hervorzuragen. Tiefdenken muß das Auge verrathen. Die Blässe muß gerade den Schmerz ausdrücken, dem er unter solchen Umständen der Verfolgung und der gewaltsamen Todesart nicht

entweichen konnte. Doch müssen die ausgedrückten Empfindungen nicht mit der ihm eigenen Sanftmuth und Gelassenheit streiten, oder Züge des Unwillens und der Kleinmuth verrathen. Ueberdieß müssen sich vorzüglich Züge der Größe seines Charakters und sichtbare Nuance des Männlichen in den Ausdrücken der Standhaftigkeit zeigen. Ein Christusgemälde von der Art, und von einer geschickten Meistershand verfertigt, ist eines Platzes in unsern Kirchen werth, und kann zu manchen dankvollen und frommen Gedanken Veranlassung geben. —

Die Altarblätter lasse man lieber ohne alle ausgeschmizte Bilder und Malereyen, als daß man sie mit ihren widrigen Darstellungen verunstalte. Man überziehe sie bloß mit einer wohlgewählten Farbe. Dann præge man in der Mitten derselben etwa mit goldnen Buchstaben folgende Worte ein: "Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten!" Oder: "So oft ihr von diesem Brodte esset, und aus diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt." Oder: "Solches thut

thut zu meinem Gedächtniß.“ Ober:
 „Sintemal auch Christus gelitten
 hat für uns, und uns ein Vorbild
 gelassen, daß ihr sollt nachfolgen
 seinen Fußstapfen.“ Nicht dünkt, solche
 Denksprüche, wenn man sie auf den Altarblät-
 tern anstatt der gewöhnlichen unschicklichen
 Figuren nutzte, würden immer sehr zweckmäßi-
 ge liturgische Hülfsmittel zur Beförderung der
 Erbauung seyn. Will man aber durchaus die
 Altarblätter mit malerischen Darstellungen zie-
 ren: so sollte man sich dazu vorzüglich der
 Osterlammsmahlzeit, der Kreuzigung, der
 Abendmahlsfeyer *) u. s. w. bedienen.

Wollte

- *) „Der selige Luther äußert einen ähnlichen
 Sinn in Rücksicht der Altargemälde, wenn
 er sagt: Wer Lust hätte, Tafeln auf den
 Altar setzen zu lassen, der sollte lassen das
 Abendmahl Christi malen, und die zweien
 Verse: „der gnädige und barmher-
 zige Herr hat ein Gedächtniß sei-
 ner Wunder gestiftet,“ mit großen
 goldenen Buchstaben umherschreiben, daß sie
 vor den Augen da stünden, damit das Herz
 daran

Wollte man eine ähnliche Aufmerksamkeit auf die übrigen Verzierungen und Gegenstände der Kirche richten, und sie durch zweckmäßige Schönheiten und Anordnungen zu erheben suchen: so würde man dadurch allerdings der äußern Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes viel aufhelfen, und zur Beförderung mancher erbaulichen Gedanken und Vorstellungen mitwirken. Die Sache gründet sich auf Erfahrung. Man führe uns in ein Ides, wüßtes Verhältnis hin, wo Schmutz und Unreinlichkeit herrscht; wo alles auf Trübsinn anwinkt: werden wir da wohl diejenige angenehme Geistesstimmung haben, die wir etwa in einem heitern, frohen, reinlichen und geziereten Zimmer empfinden würden? Sollte es nicht eine gleiche Bewandniß mit unsern Kirchengebäuden haben? Ich denke es. Traurig ist es daher, wenn man an manchen Orten die schön-

darin gedächte; ja auch also die Augen mit dem Lesen Gott loben und danken müßten. Denn, weil der Altar dazu geordnet, daß man das Sakrament drauf handeln solle, so könnte man kein besser Gemälde dran machen.“ 5 Th. Fol. 212. Jen. Ausg.

schönsten Denkmäler der Vorzeit in Staub und
 Schmutz gerathen läßt, und dadurch dem Kir-
 chengebäude ein finstres, niederschlagendes An-
 sehen gewährt. Meine Lage giebt mir oft Ver-
 anlassung, diese traurige Bemerkung machen
 zu müssen, und ich ärgere mich immer, so oft
 mein Auge auf die schönsten Kunstwerke und
 prachtvollen Denkmäler fällt, die zerstört da
 stehen — mit Staub und Schmutz überzogen
 sind, und sich ihrem völligen Untergange nä-
 hern. Sollte man nicht das Prachtvolle, das
 Schöne, das Erhabne, was sich in einer solchen
 Kirche befindet, zu erhalten suchen, wenn man
 auch gleich ein solches Gebäude nicht durch
 neue zweckmäßige Verzierungen verschönern
 wollte? Doch man thue noch mehr. — Man
 hebe nicht nur die alten Kunstwerke und Schön-
 heiten aus ihrem Staube hervor, sondern man
 verbinde auch damit neue Arten von Verzieren-
 gen, von geschmackvollen Bildern und Gemälden.
 Man sehe aber vorzüglich dahin, daß diese
 Verschönerungen, Bilder oder Statuen mit
 weiser Sparsamkeit am gehörigen Orte ange-
 bracht und sinnvoll, groß und frey dargestellt
 werden. Ueberall strebe man dahin, den Got-
 tes

teshäusern eine angemessene Würde, eine religiöse Feyerlichkeit und ein frohes Ansehen zu geben; dann wird man dadurch nicht wenig auf die Beedlung des öffentlichen Gottesdienstes mitwirken, und die christliche Versammlung in eine heitre Lage und Stimmung versetzen, in der sie alles Empfänglichseyn für höhere Empfindungen erhalten, und mit Wohlgefallen den Religionsübungen beywohnen könnte.

III.

Ueber die Ankündigung der Feyer des
 öffentlichen Gottesdienstes.

Wenn je ein Gegenstand groß und wichtig ist, so ist es doch wohl der, welcher unsre Aufmerksamkeit und Andacht bey den gottesdienstlichen Zusammenkünften beschäftigen soll. Je größer nun die Absicht ist, warum wir uns in der Kirche versammeln, und je erhabner das Geschäft ist, welches da unser wartet; desto feyerlicher sollte auch die Ankündigung unsrer gemeinschaftlichen Gottesverehrungen seyn. Selbst eine wohlgeordnete und mit Würde verbundene Ankündigung giebt dem Gottesdienste eine gewisse Feyerlichkeit und spannt die Erwartungen. —

Es ist daher immer der Mühe werth, den Anfang unsrer gemeinschaftlichen Religionsandacht auf eine feyerliche und würdige Art anzukündigen. Es versteht sich von selbst, daß damit kein glänzender Pomp und keine tändelnde Spielerey gemeint sey. Denn dieß würde die Gemüther nur mehr zerstreuen, als auf Andacht und Erbauung vorbereiten. Selbst die erhabensten Wahrheiten und Gegenstände verlieren viel von ihren Eindrücken, wenn sie nicht auf eine zweckmäßige Art genüßt werden. Man sollte sich also sorgfältig hüten, nicht durch widrige und un Zweckmäßige Ankündigungen Gleichgültigkeit und Leichtsinu über den Gottesdienst zu verbreiten. Denn was giebt man durch die nachlässigen und unfeyerlichen Ankündigungen anders zu erkennen, als daß man auf die Gegenstände, womit man sich beschäftigen soll, nicht viel achte, oder ihnen keinen sonderlichen Werth belege. Und doch sollte für Christen wohl nichts theurer, edler und erhabner seyn, als die Unterhaltung mit Gott, mit seinen mannigfaltigen Wohlthaten und Segnungen; als die Darbringung des Lobes, und des Danks für die Größe seiner Liebe und Güte

Güte, womit er uns beglückt! Welche Würde, welchen Werth, welche große und edle Bestimmung haben nicht unsre gemeinschaftlichen Gottesverehrungen! Und wie sehr verdienet dieß Edle und Erhabene unsrer öffentlichen Religionsandachten eine feyerliche Ankündigung!

Aber welche sind denn die gewöhnlichen Ankündigungen unsrer gemeinschaftlichen Religionsandachten? Wie geschehen sie? Erzielen sie das Feyerliche, das Rührende, welches sie eigentlich haben sollten? Stimmen sie das Herz zu großen Erwartungen — zum Vorgefühl der Andacht, der Ehrfurcht, des heiligen Schauers, der Erbauung? — Sind sie unverkennbare Winke auf die Würde und die Wichtigkeit des Gottesdienstes?

Wey einer nähern Prüfung zeigt sich allerdings, daß sie nichts von dem allen haben, was man mit Recht von ihrer nahen Verbindung mit dem großen Endzwecke der öffentlichen Religionsfeier erwarten könnte. Jede dieser Ankündigungen des öffentlichen Gottesdienstes ist gewöhnlich so einförmig, so einseitig und kahl, daß sie nicht die mindeste Spur der Feyerlichkeit verräth, und nicht das mindeste Hinwinken auf

D

die

Die Wichtigkeit der Gottesverehrung in den
 Christlichen Versammlungen äußert. Noch mehr,
 sie ist oft von der Art, daß sie die widrigsten Ge-
 fühle erregt, und das Herz für Andacht und Er-
 bauung verstimmt. Ein elendes Geflingel der Glock-
 fen kündigt an den mehresten Orten auf dem Lande,
 wie auch in manchen Städten, den Anfang des
 öffentlichen Gottesdienstes an. An den hohen
 Festtagen wird gemeiniglich vor dem Anfange
 des Gottesdienstes geläutet; aber zu diesem Ge-
 schäfte bestimmt man oft solche kraftlose Leute,
 die kaum die Glocken in Bewegung setzen könn-
 en, und dann ertsteht der widrigste Uebelklang,
 der das Ohr beleidigt, und das Gemüth zu
 unangenehmen Empfindungen stimmt. Es ist
 immer eine unangenehme Bemerkung, wenn
 man an verschiedenen Orten die schönsten Glock-
 fen mißbrauchen siehet, in einen übeltonenden
 Klang übergehen höret, wodurch sie mehr Un-
 muth als Rührung, mehr Zerstreuung als An-
 dacht befördern. Welche nachtheilige Wirkun-
 gen daraus für die Feyer und die Beywohnung
 des öffentlichen Gottesdienstes entstehen müssen,
 läßt sich theils aus der Natur der Sache, theils
 aus eigener Erfahrung leicht erklären. Die Ge-
 müther

müther erhalten von außen nichts, was sie auf den wichtigen Gegenstand, oder das Feyerliche des Gottesdienstes aufmerksam, und zum Vorgefühl der Andacht, der Rührung und der tiefsten Ehrfurcht leiten kann. Und doch sind diese Vorempfindungen der Erbauung überaus nöthig, wenn man die erhabenen Vortheile der gemeinschaftlichen Religionsübungen recht in ihrem Werthe empfinden will. Denn ist das Herz einmal von Gleichgültigkeit und übler Laune eingenommen; dann verlieren auch die vortreflichsten Gedanken und Vorstellungen in den Erbauungsliedern und Religionsvorträgen viel von ihren Wirkungen auf dasselbe, und vermögen es nicht zu einer zweckmäßigen Andacht und Rührung zu stimmen. Ist aber das Gemüth vor der Religionsfeyer durch diesen oder jenen feyerlichen Gegenstand auf die Wichtigkeit der Gottesverehrung gelenket, und dadurch für die Aufnahme jeder guten Rührung empfänglich gemacht worden; welche gesegnete Folgen lassen sich dann nicht von der Beywohnung der gemeinschaftlichen Religionsandachten erwarten! Und sollten denn dazu wohlgeordnete und feyerliche

liche Ankündigungen des öffentlichen Gottesdienstes nicht viel beytragen?

Freylieh ist die Ankündigung der Religionsfeyer kein wesentliches Stück des Gottesdienstes; aber als ein zweckmäßiges Hülfsmittel zur Beförderung der Erbauung, und zur Aufhellung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes kann sie doch genuzet werden. Sie kann und darf daher nach meiner Ueberzeugung nie ganz übergangen, nie ganz vernachlässiget und bey Seite geworfen werden. Nur muß sie nichts Widriges, nichts Eckelhaftes und Tändelndes in sich fassen, und sich von dem allen, was Zerstreung und Leichtsinn erregt, weit entfernen. Sie muß mit Würde und Feyerlichkeit verbunden seyn, und ganz auf den großen Gegenstand anwirken, womit man sich bey den Religionsübungen unterhalten soll.

Worin muß denn eine solche Ankündigung bestehen, und wie muß sie geordnet und geübet werden, wenn sie zur Aufhellung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes auf
eine

eine zweckmäßige Art mitwirken soll?

Ehe ich hierüber meine Gedanken äußere, und einige Vorschläge und Mittel zur zweckmäßigen Einrichtung einer solchen Ankündigung der Religionsfeyer darlege, muß ich noch zuvor bemerken, daß sich in diesem Falle für jeden Ort, für jede Gemeinde keine gewisse und bestimmte Anordnungen vorschreiben lassen. Lokalumstände haben hier einen entscheidenden Einfluß. Vorgesetzte, Prediger, wenn sie andere Männer von Kenntnissen, von Einsichten und gutem Herzen sind, können am besten jeder Ankündigung der Religionsfeyer die Würde und die Feyerlichkeit verschaffen, die den Bedürfnissen des Orts, der Zeit und der Umstände entsprechen. Sie müssen vorzüglich die genauesten Kenntnisse von den Lokalverhältnissen und der Denkungsart von der Gemeinde haben, und auf ihre Aufmerksamkeit, auf ihre Bemühungen käme es dann besonders an, die bevorstehende Religionsfeyer durch eine zweckmäßige und feyerliche Ankündigung zu erheben, oder durch sie die Gemüther zu gewissen Vorgefüh-

len der Rührung, in Rücksicht der zu erwartenden Gottesverehrung zu stimmen.

Indessen werde ich hier einige Gedanken und Vorschläge mittheilen, von welchen ich glaube, daß sie im Allgemeinen zur Aufhellung einer feyerlichen Ankündigung des Gottesdienstes etwas beytragen möchten, und in der Absicht genützet werden könnten.

Mich dünkt, es müßte an jedem Abend vor einem Sonn- und Festtage mit allen Glocken zu wiederholten malen geläutet werden, um dadurch die Gemüther auf ernstliche Gedanken an die Wichtigkeit der bevorstehenden Religionsfeyer zu lenken. Dieß müßte nun freylich zu einer Zeit geschehen, wo alles von Geschäften ruht, und eine feyerliche Stille in der Natur herrscht. Es könnte nicht fehlen, ein solches Geläut würde dann manches Herz an die Wichtigkeit des Tages lebhaft erinnern, und zum ernstern Nachdenken über den großen Gegenstand leiten, womit die christliche Versammlung sich bey der Religionsfeyer zu beschäftigen hat. Vielleicht würde mancher dadurch Veranlassung erhalten, sich in seiner einsamen Stille durch nützliche Erbauungen
auf

auf die Feyer des folgenden Tages vorzubereiten. Mit diesen frommen Gedanken und rührenden Vorstellungen überläßt sich nun der gute Christ den Armen des sanfterquickenden Schlafes. Was könnte ihm aber am frühen Morgen eines Sonn- oder Feyertages sanfter überraschen und willkommner seyn, als wenn bey seinem Wiedererwachen ein ähnliches Erinnerungsmittel seinen ersten Gedanken auf Gott leitete, und ihn zu erbaulichen Betrachtungen über die Wichtigkeit der bevorstehenden Religionsfeyer verhülfe. Vielleicht würde ihn da der herzzerhebende Gedanke ergreifen: Jetzt erwache ich wieder zu einem frohen und mir so heiligen Tage, wo ich mich mit meinen Brüdern in Gottes Heiligthum versammeln, den großen, ewigen Gott mit vereinigter Andacht anbeten, und die Religionshandlungen gemeinschaftlich feyern soll. Oft war mir dieser Tag ein Tag der Freude, des Trostes, der Hoffnung und der Erweckung zum Guten. Das wird mir auch dieser Tag seyn.

So könnte dann am frühen Morgen eines Sonn- und Festtages das Läuten mit allen Glocken die Religionsfeyer ankündigen. Nach

Endigung dieses Geläutes mußte eine Instrumentalmusik von den Kirchthürmen ertönen, und die Aufmerksamkeit auf diesen festlichen Tag erregen. — Ich habe die ersten Tage meiner Jugendjahre an einem Orte verlebt, wo an den hohen Festtagen des Morgens früh ein harmonischer Gesang durch blasende Instrumente von den Kirchthürmen erscholl, und dieß machte bey der feyerlichen Stille und dem heiligen Dunkel vor dem anbrechenden Tage die tiefsten Eindrücke auf mein Herz. — Der Tag wurde mir recht festlich. — Ueberdieß könnte eine halbe Stunde vor dem Gottesdienste das Läuten mit den Glocken wiederholet werden. Nach diesem Geläute mußte unmittelbar eine zweckmäßige Instrumentalmusik von den Kirchthürmen gehöret, und dazu ein dem Gegenstande angemessener Gesang gewählt werden. Hierauf erfolgte abermals ein volles Läuten mit allen Glocken, bis der Gottesdienst in der Kirche seinen Anfang genommen hätte.

Unstreitig müßten diese und ähnliche zweckmäßige Ankündigungen auf eine entscheidende Art zur Aufhelfung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes mitwirken und die Gemü-

ther

ther für die Beywohnung der Religionsübun-
gen desto empfänglicher machen. — Aber viel-
leicht ruft mir hier mancher zu: "Diese Vor-
schläge lassen sich leicht thun — wohl hören;
aber sie sind in ihrer Anwendung doch mit man-
chen Schwierigkeiten verknüpft, und an man-
chen Orten nicht einmal ausführbar. Selten
sind bey den Landkirchen solche Musikverständ-
ige und solche Schulknaben, die den erforder-
lichen Unterricht in der Musik und im Singen
erhalten haben, um diese Vorschläge zur Erfül-
lung zu bringen." Freylich sind meine sämt-
lichen Gedanken und Vorschläge in Absicht auf
die feyerliche Ankündigung des öffentlichen Got-
tesdienstes nicht auf jeden Ort anwendbar. Ich
habe auch schon erinnert, daß man allerdings bey
Anordnung solcher feyerlichen Ankündigungen
die Lokalstände mit zu Rathe ziehen müßte.
Was denn etwa von diesen oder jenen Vorschlä-
gen nicht genutzt werden könnte, das wäre doch
wohl durch andre zweckmäßige Verfügungen
zu ersetzen. In den Städten, wo man doch
billig Musikverständige und im Singen unter-
richtete Knaben erwarten sollte, wären sie doch
immer ausführbar. Auf dem Lande sollten
VI D 5 doch

doch wenigstens die Schulkinder im Singen unterrichtet werden, und wenn dieß nicht ist: so ist das immer ein Fehler der Schuleinrichtung. — Und so, deucht mich, könnten doch größtentheils die angezeigten Mittel und Vorschläge auf die Beförderung einer feyerlichen Ankündigung auch bey den Landkirchen angewandt, und dadurch manche vor dem Anfange des Gottesdienstes von vielen den Religionsübungen nachtheiligen Zerstreuungen abgehalten und auf die der Gotteverehrung angemessenen und würdigen Vorstellungen hingelenkt werden.

IV.

Von der Kirchenmusik, von dem Ge-
brauche der Orgel und von der
Besetzung der Singchöre.

Wenn die Liturgie vorzüglich die Aufhellung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes zur Absicht hat, so darf meines Bedünkens die Kirchenmusik dabey nicht übersehen und vernachlässigt werden. Sie muß aber ganz dem wichtigen Gegenstande der Religionsfeyer würdig eingerichtet seyn, und auf die Erhebung der Gemüther zur Andacht, zur Rührung den entscheidendsten Einfluß äußern. Sie arbeitet aber diesem großen Endzwecke gerade entgegen, wenn ihre Darstellungen opernmäßige Gepränge,

ge, ihre Wiederholungen ekelhaft und wegen ihrer Länge ermüdend sind. Da sie nun nicht selten sich dieser und ähnlicher Mängel schuldig macht, und dadurch mehr Niedriges als Feyerliches, mehr Zerstreuung als Andacht, mehr Langeweile als Aufmerksamkeit befördert: so bedarf sie in mancher Rücksicht einer zweckmäßigen Reformation.

Es ist bekannt, daß eine feyerliche und wohlthönende Musik auf die Bildung und Nahrung des Herzens einen entscheidenden Einfluß hat. Es sollte daher auch auf eine allgemeine Einführung der Kirchenmusik gehalten, und an manchen Orten, wo man sich ihrer bedient, dennoch für eine zweckmäßige Verbesserung derselben gesorgt werden. Sie muß nichts Ländelndes, nichts Lärmendes und der Erbauung Widriges in sich fassen. Sie muß nicht bloß das Ohr ergötzen, sondern vielmehr den Geist und das Herz zur Nahrung und zur Andacht erheben. — Daher müssen jedesmal zur Musik dem Gegenstande angemessene Texte gewählt und verordnet werden. Ihr Ausdruck muß kraftvoll und herzerhebend seyn. Die Musik muß demselben ganz entsprechen, und ihn den Herzen

Herzen der Zuhörer recht fühlbar und feyerlich
 machen. Sie muß aber nicht zu lange dauern
 und die Grenzen des Gottesdienstes überschrei-
 ten. Selten aber hört man in unsern christ-
 lichen Versammlungen eine zweckmäßige Kir-
 chenmusik. Sie ist oft mehr ermüdend als
 herzerhebend. Auf dem platten Lande hört
 man sie fast gar nicht. Denn die gewöhnlichen
 Schullehrer besitzen theils nicht die dazu erfors-
 derlichen Fähigkeiten; theils fehlt es ihnen auch
 an geschmackvollen Kirchenmusiken, an geschick-
 ten Sängern und Instrumentenspielern. Dar-
 um sollte man um so viel ernstlicher auf die Er-
 hebung der so sehr gesunkenen Kirchenmusik den-
 ken, und dadurch dem öffentlichen Gottesdiens-
 te eine Feyerlichkeit verschaffen, die den Geist
 der Aufmerksamkeit und der Andacht bey den
 Religionsübungen befördern hilft. In dieser
 Absicht müßten Schulseminarien errichtet wer-
 den, wo mit dem Religionsunterrichte der Un-
 terricht in der Musik verbunden würde. "In
 jedem dieser Seminarien müßte ein oder nach
 Beschaffenheit der Umstände mehr musi-
 kalische Lehrstühle errichtet seyn, wo nach einer
 zu diesem Endzwecke ausgearbeiteten, gründli-
 chen

den und leichten Methode die Elemente der praktischen Musik, der reine Volksgesang, und die wesentlichsten Handgriffe zur Erlernung etlicher vorzüglichsten Instrumente gelehrt würden, und zu deren Anhörung und praktischer Ausübung jedweder, der dem Schulamte sich widmet, eben so wohl, als zu jeder andern ihm erforderlichen Wissenschaft oder Kenntniß, angehalten werden müßte. — —

Es würde demnach ein solcher Seminarist in Absicht der Musik bloß zu lernen haben:

- 1) Die Elemente der Musik: Noten und was dazu gehört;
- 2) rein und richtig intoniren und singen, ohne Rücksicht auf Fertigungsübungen seiner Kehle, die ihm höchstens nur bis auf einen gewissen geringen Grad nöthig sind;
- 3) einen Choral nach dem verordneten Choralbuche richtig spielen, um allenfalls ihn auf der Orgel spielen zu können; —
- 4) würden dem Seminaristen von einigen andern musikalischen Instrumenten die elementarischen Handgriffe zur Erlernung ders

derselben bekannt gemacht werden, damit er seinen künftigen Zöglingen, die dazu Lust und Anlagen bezeigen, darauf Anweisung geben könne;

- 5) müßte auf dem Seminario die zweckmäßige Nußanwendung der Musik ein Hauptartikel für den künftigen Schulhalter seyn. — —

Solche im Seminario gebildete und musikalische Schullehrer, im Lande vertheilt, würden nun, außer den der Aufklärung ihrer Zöglinge gewidmeten Stunden, etliche derselben mehr oder weniger auf einen generalen Unterricht in den Elementen der Musik verwenden, und daneben ihren Schulgängern, männlichen und weiblichen Geschlechts, den Choralgesang rein und anständig, und mit der Zeit viestimmig singen lehren. — Ferner könnten sie denen, die zur Erlernung dieses oder jenes Instruments vorzügliche Lust und Anlage bezeigten, darin den nöthigen Unterricht ertheilen. — Auf solche Weise würde nach und nach ein ganzes Musikchor besetzt werden, und folglich aus solchem Seminario die zu sehr gewünschte Kirchenmusik
her-

nur bloß hervortreten können. *)” Diese sollten denn nicht an den hohen Festtagen, sondern auch bey andern feyerlichen Zusammenkünften in den Kirchen aufgeführt werden. Wäre sie nun dem jedesmaligen Endzwecke angemessen, ohne theatralische Einleitung, ohne ekelhafte Wiederholung und Einförmigkeit; hätte sie die gehörigen angemessenen Abwechselungen — und die dem Texte angemessenen Ausdrücke: so müßte sie unstreitig die vorthellhaftesten Wirkungen auf die Beförderung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes äußern. So wohl der Redner als der Zuhörer würde ihre heilsamen Einflüsse auf die Erweckung der Andacht und der Rührung erfahren.

Wichtig ist auch für die Aufhelfung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes der Gebrauch der Orgel. So wie aber ein zweckmäßiges Spielen auf der Orgel die Würde der

*) Schulzens Gedanken über den Einfluß der Musik auf die Bildung des Volks. S.

der Religionsfeyer viel erhebt, die Herzen zur Rührung stimmt, und auf die Beförderung einer christlichen Erbauung mitwirkt: so entstehet auch der größte Nachtheil für die Feyerlichkeit des Gottesdienstes, wenn die in diesem Instrumente rührenden, edlen Töne in ein wildes Geräusch und in einen widrigen Uebellang übergehen. Denn was nicht edler, simpler Choral ist, sinkt auf der Orgel gar zu leicht in eine übel tönende Gaukeley herunter. Die langen tändelnden Vorspiele taugen zu nichts, und sind in keinem Falle der Würde und der Feyerlichkeit des Gottesdienstes angemessen. Jede Begleitung der Orgel, die nicht mit dem Inhalte des Kirchenliedes übereinstimmt, ist fehlerhaft und verdient allen Tadel. Mannigfaltig sind die Nachtheile, welche eine übel gespielte Orgel erregt. Sie schwächt das Feyerliche des Gottesdienstes. Sie raubt dem Gesange viel an Würde, an Kraft, an Harmonie und Erhabenheit. Sie stört die Andacht und erregt widrige Gefühle. Darum hat man auch hie und da auf die Abschaffung der Orgeln in den Kirchen gedrungen, und an manchen Orten bedienet man sich ihrer nicht mehr.

E

was

was die Ungeschicklichkeit eines Organisten verursacht, sollte man nicht diesem feyerlich tönenden Instrumente zur Last legen.

Man schätze nur gehörig den Werth der Orgel, dann wird man auch mehr für ihre Einführung — und für ihren zweckmäßigen Gebrauch bestrebsam seyn. Die Orgel ist ein wahres Bedürfniß für jede Kirche. Sie giebt nicht allein den christlichen Gotteshäusern eine gewisse Zierde, ein feyerliches Ansehen, sondern sie hat auch auf die Beförderung der Andacht, der Nührung und der Feyerlichkeit des Gottesdienstes einen entscheidenden Einfluß. In diesem vortreflichen Instrumente liegt die Kraft, nicht nur die singende Gemeinde im Tone zu erhalten, sondern sie auch zu gefühlvollen Empfindungen für Religion zu stimmen. Nur kommt es darauf an, daß die Orgel ihrer Absicht nach würdig gebraucht, und ihre vortreflichen Töne zu rechter Zeit am gehörigen Orte zur Erweckung der Andacht — und zur Beförderung der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes angewandt werden. Die Vorspiele müssen nicht zu lange, nicht tändelnd, nicht geräuschvoll seyn. Sie müssen der Würde der

Res

Religionsfeyer und dem Inhalte des jedesmaligen Kirchenliedes ganz entsprechen. Jede Begleitung der Orgel während des Gesanges muß sich auf Ordnung, Erhabenheit und Würde gründen. Ihr Ausdruck muß ächter Ausdruck des Kirchenliedes, und folglich ihre Wirkung wahre Nahrung seyn. — Wird die Orgel auf solche Weise zweckmäßig bey der Feyer des öffentlichen Gottesdienstes genuzet, so äußert sie auch gewiß in Absicht auf die Erhöhung derselben ihre unverkennbaren Vortheile. Sie giebt dem Singen eine regelmäßige Richtung, befördert und befestiget den Ton des Kirchenliedes. Sie erhöht den Inhalt des Gesanges, und giebt demselben Leben und Kraft. Sie erhebt das Gemüth zur Andacht, und macht es für den Genuß mancher rührenden Gefühle empfänglich. Nicht selten habe ich Gelegenheit, dieß zu bemerken. Im Anfange der Abendmahlsfeyer, bey der ich jeden Sonntag gegenwärtig bin, wird die Orgel allein — und zwar sehr zweckmäßig gespielt. Ihre harmonischen, heiligen Töne winken ganz auf den feyerlichen Gegenstand dieser Religionshandlung an, und

beförbern die Empfindungen der Andacht und
der Erbauung. —

Es verdienet dieß wohlthätige Instrument,
worinn so viele majestätische, feyerliche, har-
monische und heilige Töne liegen, zur Beglei-
tung des erhabenen, einfachen Choralgesanges
bey dem öffentlichen Gottesdienste auf eine zweck-
mäßige Art angewandt zu werden. In den
Gotteshäusern, wo die Orgeln fehlen, sollte
man auf die Einführung derselben bedacht seyn,
und zur Erreichung dieser nützlichen Absicht
keine Mühe und Kosten spahren. Aber eben so
wichtig ist es auch, für geschickte Orgelspieler
zu sorgen, welche dieses vortrefliche Instrument
in Absicht auf die Erhöhung der Religionsfeyer,
zweckmäßig zu gebrauchen wissen. Man er-
richte daher solche Institute, wo geschickte Or-
gelspieler erzogen werden. Man vereinige vor-
züglich in kleinen Flecken und Kirchdörfern die
Organistendienste mit den Schulbedienungen,
und verbessere dadurch die jährlichen Besoldun-
gen. Die Einrichtungen und die Aussichten,
sind zu solchen einträglichen Bedienungen zu
ge-

ge-

↳

gelangen, würden der Liebhaber für die Erlernung der Musik mehr machen. —

So haben auch die Singchöre einen entscheidenden Einfluß auf die Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes. Sie müssen aber wohl geordnet und zweckmäßig besetzt seyn. Denn wie wenig vermag auch der geschickteste Organist bey dem besten Willen und dem eifrigsten Bestreben auf die Feyerlichkeit, auf die Andacht und auf die Erbauung bey den gottesdienstlichen Religionsübungen mitzuwirken, wenn ein schlechtbesetztes Singchor sich mit seiner Orgel vereinigt. Entweder singt die Gemeinde so schwach — so unregelmäßig, daß die Orgel ihr nicht folgen kann, oder es entsteht ein so lautes, so übelklingendes Geschrey, daß der Wohlklang der Orgel sich verliert, und kein Gefühl für Rührung hervorzubringen vermag. Denn was betäubet wohl mehr Kopf und Herz, als ein tonloses, widriges Geschrey, wodurch man oft stundenlang gepeinigt wird! Wie wenig ist man nach einer solchen Betäubung sogleich geschickt, dem Vortrage des Predigers in seinem

Zusammenhänge zu folgen. Schon ist ein Theil der Predigt gehalten, ehe man einmal im Stande ist, sich von dem lärmenden Geräusche zu erholen, und den Zusammenhang der Rede mit gehöriger Aufmerksamkeit zu fassen.

Es ist allerdings nicht zu leugnen, daß diese fehlerhaften Einrichtungen der Singchöre einer merklichen Verbesserung bedürfen. Soll aber dieß mit gutem Erfolge geschehen: so muß der Jugend ein zweckmäßiger Unterricht im Singen verschaffet werden. Aber die mehresten Schullehrer auf dem Lande, und zuweilen auch in den Städten, besitzen nicht einmal die nothdürftigen Kenntnisse der musikalischen Wissenschaft, und wissen oftmals nicht, die Melodien der Gesänge auf eine gehörige und würdige Art zu singen. Sie sind oft Schuld daran, daß die Gemeine den Gesang in der Kirche unregelmäßig singt. Entbildt von allen musikalischen Kenntnissen sind sie dann freylich außer Stand gesetzt, die Schulkinder zum regelmäßigen, edlen Singen anzuhalten. — Dazu kommt nun noch, daß man in manchen Städten und Flecken die Stellen der Kantoren eingehen läßt, und dadurch der Jugend alle Gelegenheit zur
 Übung

Uebung des Singens entziehet. Wer von dem Werthe der Singübung überzeugt ist, der wird gewiß die Abschaffung der Singschulen nicht billigen. Die frühe Ausbildung der Stimmen ist für die Jugend immer ein wohlthätiges Geschenk. Entziehet man ihr dieses Gut, so erfähret sie davon bald die nachtheiligsten Wirkungen. Die Stimme bleibt roh und unausgebildet. Das Gefühl für das Edle und Harmonische im Singen wird erstickt. Sowol im gesellschaftlichen Gespräche, als in öffentlichen Reden klebt der Stimme etwas Rauhes an, und sie vermißt den Wohlklang, das Sanfte und Angenehme, welches sowohl jedes Gespräch, als jede Rede erhöhhet, wenn sie nicht in der Jugend durch Unterricht im Singen gehörig ausgebildet worden ist. Man merkt es einem öffentlichen Redner bald an, ob seine Stimme durch die Uebung des Singens eine Ausbildung erhalten hat oder nicht. Im letztern Falle redet er eintönig, schwerfällig, und hat nicht die Gabe, jedem Worte seinen gehörigen Nachdruck zu geben. Sein Ton mißfällt, macht widrige Eindrücke auf seine Zuhörer, und unterdrücket selbst das

Schöne seiner Rede, da er sie sonst durch den Wohlklang der Stimme mehr erheben, und den Zuhörern fühlbarer machen könnte. Und was ist unangenehmer und widriger anzuhören, als das schlechte, unverständliche Singen eines Predigers vor dem Altar, welches gemeinlich eine Folge der zu wenigen Ausbildung der Stimme ist! Was bereuet ein öffentlicher Redner wohl oft mehr, als daß ihm der Weg zur Bildung seiner Stimme in der frühen Jugend verzümt worden ist!

Dies ist der Nachtheil, dem ein jeder unterworfen ist, der nicht durch fleißige Übung des Singens seine Brust gestärket und seine Stimme gebildet hat. Aber noch größer ist der Schade, der durch die Vernachlässigung der Singübungen in Rücksicht der gottesdienstlichen Versammlungen entstehet.

Gutbesetzte und wohlgeordnete Singchöre, wovon der Gesang harmonisch und herzerhebend abgesungen wird, tragen unstreitig viel zur Erhöhung der Feyerlichkeit des Gottesdienstes bey. Aber woher nehmen wir die, wenn nicht für unsre Jugend zweckmäßige Singschulen

ten

len errichtet werden, und wenn man noch immer in Absicht auf die Bildung ihrer Stimme so gleichgültig bleibt? Sieht man nicht an den Orten, wo so wenig auf die Singübungen für die Jugend gehalten wird, davon die traurigsten Wirkungen auf die Feyerlichkeit des Gottesdienstes? Die Singchöre stehen öde und leer. Der Vorsänger singt mit der schwachen Gemeinde kümmerlich den Gesang, wo inzwischen die Paar Schüler, die er etwa an seiner Seite hat, aus voller Kehle in den Gesang hineinschreien, und dadurch alles Harmonische, Edle und Sanftführende in der Absingung der Kirchenlieder unterdrücken. Es kann nicht fehlen, dieser Uebelklang der schlechtbesetzten Singchöre erregt widrige Gefühle, verstimmt die Gemüther für Andacht, und trägt nicht wenig zum Verfall der gottesdienstlichen Feyerlichkeit in unsern Kirchen bey.

Wenn die schlechtbesetzten Singchöre so nachtheilige Wirkungen auf die Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes äußern, so verdient ihre Unvollkommenheit alle nachdrückliche Rüge, und deren Abhelfung die bestmögliche

Sorgfalt. Es finden aber gern die fehlerhaften Singchöre da statt, wo entweder die Singschulen in schlechter Verfassung sind, oder wo man ihrer gänzlich entbehrt. Sollen also die Singchöre eine frohere und zweckmäßigere Gestalt gewinnen, so muß zuvörderst für die Errichtung guter Singschulen gesorgt werden. Es ist durchaus nicht zu verstaten, daß die Stellen der Kantoren in den Städten und Flecken eingezogen werden. Und da, wo man es thut, handelt man in mancher Rücksicht zum Nachtheil der Jugend und der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes.

Es wäre daher wohl zu wünschen, daß man mehr über die mannigfaltigen Vortheile der zweckmäßigen Singschulen nachdenken, und für ihre Errichtung an manchen Orten sich entschließen mögte. Man versehe also die Schulen, sowohl in den Städten als auf dem Lande, mit geschickten Kantoren und Vorsängern. Man gebe dem Singinstitute eine solche Einrichtung, die der Ausbildung der jugendlichen Stimmen am günstigsten ist. Vorgesetzte, Lehrer, Eltern machen sich es zur angelegentlichsten

chen

den Pflicht, die Jugend zur Singübung anzuhalten; denn entschieden ist der Vortheil, der daraus für sie entsteht. Die Stimme erhält durch diese Uebung eine glückliche Ausbildung. Ihr Wohlklang macht sowohl das Reden im Umgange als in öffentlichen Vorträgen angenehm. Der Redner, dessen Stimme in den frühern Jahren gebildet worden ist, kann seinen Vorträgen die gehdrige Würde und Feyerlichkeit geben, die sie haben müssen, wenn sie sich empfehlen und den gehdrigen Nutzen bewirken sollen.

Ueberdieß ist auch der wichtige Einfluß nicht zu verkennen, den die Singübungen auf die Beförderung der Religionsfeyer äußern. Es können in den Singschulen Sängere für die zu sehr gewünschte Besetzung der Singchöre gebildet werden. Ist erst die Jugend für das Schöne und den Nutzen der Singübungen gewonnen worden, dann wird sie auch gerne in den spätern Jahren den Kirchenmusiken mit beywohnen. So könnten Erwachsene, sowohl aus dem männlichen als weiblichen Geschlechte sich mit den jungen Sängern auf den Singchören vereinigen.

einigen, und durch ihren harmonischen Gesang die Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes erhöhen. Welch eine angenehme Bemerkung müßte es nicht für einen jeden Freund der Gottesverehrung seyn, die Jugend aus allen Klassen der Schule in der Kirche versammelt und zur Beywohnung der Religionsübungen angehalten zu sehen! Welche Ermunterungen und Reizungen zum fleißigen Besuche des öffentlichen Gottesdienstes würden nicht die zahlreichen besetzten Chöre gewähren! Ich habe an einem Orte meinen Jugendunterricht genossen, wo nicht allein auf die Singübungen, sondern auch auf die fleißige Anhörung der Religionsvorträge viel gehalten wurde. Es mußten die Schüler aus allen Klassen der Schule am Sonntag und Festtage auf dem Singchore erscheinen. Das Chor war stark besetzt, und es war ein herrlicher Anblick! — —

Ohne hier mehreres zur Anpreisung der wohlbesetzten Singchöre anzuführen, deren unterschiedene Wirkungen auf die Aufbelfung der Religionsfeyer gewiß keiner verkennen darf,
will

will ich nur noch ein in dieser Rücksicht vor-
treffliches Werk empfehlen:

Zwanzig vierstimmige Chöre im
philantropinischen Betsaale ge-
sungen, in Musik gesetzt von
Karl Spazier.

Ueber diese Chöre macht Hr. Salzmann fol-
gende Bemerkung: "Sie unterscheiden sich
vorzüglich von andern dadurch, daß sie ohne
theatralische Einleitung, ohne öftere Wiederho-
lung sind, daß die Musik, ächter Ausdruck des
Textes, und folglich ihre Wirkung wahre Rüh-
rung ist. Da die mehresten dieser Chöre vom
Hrn. Spazier zu meinen in Dessau gehaltenen
Gottesverehrungen verfertigt wurden, so bin
ich selbst Zeuge von den seligen Eindrücken, die
sie auf mich und mein Auditorium machten.
Verschiedene derselben sind aus Graun und
Rolle genommen, und von Sp. abgeändert,
nicht, als wenn Sp. diese würdigen Männer
hätte meistern wollen; sondern um einzelne
Theile der Stücke, die als Dratoria anzusehen
waren, in zweckmäßige Kirchenmusiken zu ver-
wandeln.

Ich

Ich erwarte von denselben die Beförderung zweyerley wichtiger Zwecke, daß sie, so wie sie sind, an öffentliche Vorträge, zu mehrerer Beförderung des Eindrucks und der Rührung angepaßt werden, und daß sie denen, die die Liturgie im Ernste gebessert wünschen, reichen Stoff zum weitern Nachdenken geben."

V.

Von dem Inhalte und den Melodien
der Kirchenlieder.

Der Gesang ist allerdings ein schätzbares Beförderungsmittel der Andacht und der Erregung frommer Gefühle, die den Zuhörer auf eine würdige Anhöhrung der Religionsvorträge vorbereiten, und ihn für die Feyer der Religionshandlungen desto empfänglicher machen. Soll er aber das bewirken, so muß sein Inhalt edel, kraftvoll, herzerhebend und von allen mythischen, unverständlichen, unsinnigen, niedrigen Ausdrücken frey seyn. Wie viele unter den gewöhnlichen Kirchenliedern vermiffen diese ihnen so nöthigen Eigenschaften, und zerstören daher mehr die Andacht, als daß sie selbige beför-

fördern, unterbrücken mehr die guten Nührungen, als daß sie solche aufhelfen.

Um diese Wahrheit zu bestätigen, darf ich nur folgende Strophen aus einigen Kirchenliedern anführen.

„Aus dem neu vermehrten Hamburgischen Gesangbuche.“

Num. 72. v. 7. 10.

Du bleicher Mond! halt eiligst ein,
Den blaffen Schein auf Erden,
Wirf deinen Glanz zum Stall hinein,
Gott soll gesäugert werden,
Ihr hellen Sterne stehet still,
Und horcht, was euer Schöpfer will,
Der schwach und ungewieget
In einer Krippe lieget.

O liebes Kind! o süßer Knab!
Holdselig von Geberden,
Mein Bruder! den ich lieber hab,
Als alle Schätz' auf Erden,
Komm Schönster! in mein Herz hinein,
Komm eilend, laß die Krippe seyn,
Komm! Komm! ich will bey Zeiten,
Dein Lager dir bereiten.

Num.

Num. 74, v. 6.

Vergönne mir, o Jesulein!
 Daß ich dein Mündlein küsse,
 Das Mündlein, das den süßen Wein,
 Auch Milch- und Honig-Flüsse,
 Weit übertrifft in seiner Kraft,
 Es ist voll Labfal, Stärk und Saft,
 Der Mark und Wein erquicket.

Num. 80, v. 9. 13.

Ach Herr! du Schöpfer aller Ding,
 Wie bist du worden so gering,
 Daß du da liegst auf dürrem Gras,
 Davon ein Kind, und Esel aß?

Ach! mein herzliebes Jesulein!
 Mach' dir ein rein sanft Bettelein,
 Zu ruhn in meines Herzens Schrein,
 Daß ich nimmer vergesse dein.

Num. 82, v. 8.

Du hast dem Meer sein Ziel gesteckt,
 Und wirst mit Bindeln zugedeckt,
 Bist Gott und liegst auf Heu und
 Stroh,
 Birst Mensch und bist das A und O,
 Halleluja!

§

Num.

u

Num. 83, v. 1.

Ein Wunder, Freud! Gott selbst wird heut
Von Maria ein wahrer Mensch geboren, —

Num. 349, v. 9.

So komm ich denn nun, meine Lust!
Zu angenehmen Stunden,
Ich leg mein Haupt an deine Brust,
Ich saug an deinen Wunden,
Speis' doch und tränke gnädiglich,
Und küsse, liebster Jesu! mich,
Mit dem Auß beines Mundes.

Num. 357, v. 3.

Ich bin ganz durch und durch
Mit Jesu angefüllet,
Kein' Ader ist in mir,
Die nicht von Jesu quillet,
Das Herze triefet noch
Vom liebsten Jesus Blut,
Und brennet glaubensvoll,
In Jesu Liebes Blut.

„Aus dem Dsnabrückischen Gesangbuche.“

Num. 188.

O Jesu, daß die Seiten mild
Eröffnet von dem Speeren wilb,
In Todes-Farb verblichen!

Mein

Mein Seel hat sich gesetzt vor,
 Darinn, wie durch ein Königs-Thor,
 Zu laufen und zu kriechen.

Num. 242, v. 5.

Denn ja diese rothe Dinte (Jesu Blut)
 Machet mich zu Gottes Kinde. —

„Aus dem alten Schleswig-Hollsteinischen
 Gesangbuche.“

Num. 96, v. 2.

O große Noth! Gott selbst liegt todt;
 Am Kreuz ist er gestorben. —

Num. 481, v. 7.

Mein Bräutigam! komm her zu mir,
 Und wohn in meinem Herzen:
 Laß mich dich küssen für und für,
 Und lindre meine Schmerzen. —

Num. 508, v. 7.

Aber, Christe! deine Beulen,
 Ja ein einzig Tröpflein Blut,
 Das kann meine Wunden heilen,
 Löschen meiner Sünden Glut:
 Drum will ich, mein' Angst zu stillen,
 Mich in deine Wunden hüllen.

Num. 524, v. 9.

Dein Blut, der edle Saft,
 Hat solche Stärk' und Kraft,
 Daß auch ein Tröpflein kleine,
 Die ganze Welt kann reine,
 Ja gar aus Teufels Rachen,
 Frey, los und ledig machen.

Du wirst vor Stank vergehen,
 Wann du dein Glas mußt sehen;
 Dein Mund wird lauter Gall,
 Und Höllen-Bermuth schmecken,
 Des Teufels Speichel lecken,
 Und Scheusal finden überall.

Es wird die Blut dich brennen,
 Die Teufel werden trennen
 Dein' Adern, Fleisch und Bein,
 Sie werden dich zerreißen,
 Sie werden dich zerschmeißen,
 Und ewig deine Henker seyn.

Wer fühlt nicht in den Ausdrücken solcher
 Lieder das Sinnlose, das Mystische und das
 Anstößige, welches das Herz eines jeden rechts-
 schaffenen und vernünftigen Gottesoehreers zum
 Unwillen reizen muß! Wer muß nicht von diesen so
 schies

schiefen und unsinnigen Gedanken und Ausdrücken erwarten, daß sie die wahre Aufmerksamkeit von den richtigen Vorstellungen von Gott, von seinem Sohne und der Würde der Menschheit hinweglenken, (und auf schädliche Nebenideen führen, die jede gute Nührung bey den Religionsübungen unterdrücken! Wo ist wohl der aufgeklärte Christ, der sich getrauet, einen solchen Gesang, mit solchen mystischen und ungerieinten Ausdrücken durchwebt, ohne Anstoß mitzufingen; und wer darf es ihm wohl zumuthen, daß er es thun soll!

Es gehdret in der That nicht viel dazu, aus dem allen die Bemerkung zu ziehen, daß die Kirchenlieder rein, edel, wahr und richtig in ihren Ausdrücken seyn müssen, wenn sie bey den öffentlichen Gottesverehrungen Andacht und Erbauung befördern, und dem großen Gegenstande der Religionsfeyer würdig seyn sollen.

Es ist wahr, daß diese Erwartung in den neuen Kirchenliedern des Schleswig-Hollsteinischen Gesangbuches mehr befriediget wird, als es in den bisher gewöhnlichen alten Kirchengesängen geschehen konnte. Aber es befinden sich bey dem allen noch manaye Ausdrücke, Gedanken

und Darstellungen in den neuangeführten Kirchensliedern, die edler, würdiger und ihrem Gegenstande angemessener hätten seyn können. Doch haben wir jetzt in unserm Gesangbuche der guten Lieder viele, die reich an edlen, würdigen Ausdrücken sind, und die allerdings diejenigen Gefühle rege machen können, die zu einer herzlichen und dem Christen würdigen Erbauung erforderlich sind. Und wer übersieht nicht gerne hie und da einen weniger edlen und dem Gegenstande der Religionsübung weniger angemessenen Ausdruck, um der vielen guten Gedanken und Wahrheiten willen, die in unsern gegenwärtigen Kirchengesängen herrschen, und die völlig zur Erweckung frommer, guter Rührungen, oder zur Erhebung der Andacht und der wahren Gottesverehrung geschickt sind!

Wenn denn die Gesänge, wie es nicht zu leugnen ist, einen entscheidenden Einfluß auf die Beförderung der gemeinschaftlichen Andacht haben, und ihre Wirkungen sehr von dem Werthe ihres Inhalts und der Würde ihrer Ausdrücke abhängen: so ist es eine der wesentlichsten Pflichten der Liederdichter, jedem der Kirchengesänge die bestmögliche Vollkommenheit

heit

heit zu geben. Sind es Lob- oder Danklieder, so müssen sie die Größe Gottes und die herrlichen Wahrheiten der Religion in starken, leichten, aber richtigen, würdigen Zügen darstellen, und die Empfindungen der Freude, der Hoffnung, der dankvollen Liebe, der Ehrfurcht und der Anbetung lebhaft ausdrücken. Sind es Lieder von dogmatisch moralischem Inhalte, so müssen die darinn enthaltenen Bitten und Fürbitten, die Belehrungen und Tröstungen, die Aufforderungen und Ermunterungen zur Tugend und Frömmigkeit auf eine dem edlen Endzwecke angemessene Art abgefaßt seyn, und sich durch Ordnung, Simplicität und Deutlichkeit im Ausdrucke vorzüglich auszeichnen. Sind es Lieder, welche Erzählungen und historische Schilderungen in sich fassen, so müssen ihre Ausdrücke und Wendungen ganz dem würdigen Gegenstande, worauf sie sich beziehen, entsprechen. Auf diese Weise läßt sich von den Kirchenliedern die feligsten Wirkungen auf die Beförderung der gemeinschaftlichen Andacht und Rührung erwarten, und besonders alsdann, wenn sich mit dem Inhalte ihres Inhalts und mit dem Erhabenen ihrer Ausdrücke zweckmäßige Melodien vereinigen.

Die Nachlässigkeit in der Wahl der Kirchenlieder, deren man sich so häufig schuldig gemacht hat, ist keineswegs zu billigen. Denn soll der Gesang auf die Beförderung der Andacht — und der Erbauung seine Wirkung äußern, so darf ihm eine seinem Inhalte anpassende Melodie nicht fehlen.

Nun prüfe man aber die Melodien, welche man über unsre Kirchenlieder geschrieben findet, und man wird hier verschiedene und gewiß sehr merkliche Mängel antreffen. Wir werden hier oft die Bemerkung machen müssen, daß Lieder, deren Darstellungen, Gedanken und Empfindungen ganz von einander abgehen, dennoch einerley Melodien haben, und manche derselben nicht einmal mit dem Gegenstande und den Ausdrücken der Gesänge, über welche sie gesetzt sind, übereinstimmen. So haben manche von den Lob- und Dankliedern das Frohe und das Muntere nicht, welches sie eigentlich ausdrücken sollten. Manche von den Liedern der Herrlichkeit und der Größe Gottes vermischen das Erhabene, das Majestätische und Prachtige, welches man nach ihrem Inhalte und ihren Ausdrücken

ken

ken allerdings bey ihnen erwarten sollte. Manche von den Liedern, welche die Ruhe und die Zufriedenheit des Gemüths ausdrücken, haben nicht das Sanfte und Behagliche, welches diesen Empfindungen angemessen ist. Manche der Klage- Buß- und Passionsgesänge fehlt das Klagenbe, das Traurige und Sanftührende, welches ihnen vorzüglich eigen seyn sollte. Aus dem allen sieht man wohl, daß die Verfasser der Kirchenlieder bey der Wahl und der Bestimmung der Melodien mehr Rücksicht auf das Sylbenmaaß, als auf den Inhalt und den Ausdruck genommen haben. Aber man bemerkt und empfindet auch wohl, wie viel dadurch der Gesang an Würde, an Erhabenheit und Kraft zu rühren verliert. Es ist daher der Nachtheil nicht zu verkennen, der daraus für die Aufbesserung der Religionsfeier entsteht.

Es bedarf also wohl keines weitern Beweises, daß man auf die Wahl und die Bestimmung der Melodien für die Kirchenlieder die bestmögliche Sorgfalt anzuwenden habe, und daß man jedem Gesange die Melodie zueignen müsse, welche seinem Inhalte und seinen Ausdrücken am vollkommensten entspricht. Es läßt

sich schon aus dem, was ich bereits oben angeführt habe, nicht undeutlich schließen, was die Uebung dieser Pflicht vorzüglich erfordert. Es müssen die Melodien mit dem Inhalte und den Ausdrücken der Lieder völlig harmoniren. Es müssen daher die Melodien über die Herrlichkeit Gottes majestätisch und prächtig; die über die Lob- und Danklieder feyerlich und froh; die über die Lieder von den ruhigen Empfindungen und von den großen Erwartungen der Christen auf die Ewigkeit sanft erhaben; die über die Klag- Buß- und Passionslieder traurig und rührend seyn.

Wären die Melodien über die Kirchengesänge nun immer das, was sie eigentlich seyn sollten, drückten sie die Vorstellungen, Gedanken und Empfindungen jedesmal gehörig aus: so würden sie allerdings auf die Beförderung der Andacht und auf die Erhöhung der Religionsfeyer entscheidend wirken.

VI.

Von der Einförmigkeit und der Dauer
des öffentlichen Gottesdienstes.

Die gewöhnliche Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes ist zu einförmig, zu einseitig, als daß sie die Aufmerksamkeit und die Andacht befördern, beleben und lange festhalten könnte. Es läßt sich die Richtigkeit dieser Behauptung nicht verkennen, so bald wir nur bey der gewöhnlichen Ordnung und Verfassung unsrer gottesdienstlichen Versammlungen mit ernstem Nachdenken verweilen. Wie ermüdend und rote wenig der Beförderung der Andacht entsprechend ist die Absingung einerley Gesänge und die Wiederholung einerley Gebete.

Jede

Jede Sache, sie sey auch noch so gut, so rührend und herzerhebend, verliert an ihren Wirkungen, so bald sie zu oft wiederholt wird. Dieß gründet sich einmal auf das Naturgesetz. Hätte man auf die Stimme dieses Gesetzes mehr gemerkt, so würde man nie in die Wiederholung einerley Gesänge und Gebete an jedem Sonntage gewilligt, oder doch schon längst auf ihre Abschaffung gedrungen haben. Es ist doch nicht zu leugnen, daß wir, wenn wir gewisse Beschäftigungen beständig nach einerley Form verrichten, dadurch nur Gleichgültigkeit befördern, und jedes ernste Nachdenken immer mehr unterdrücken. Man wähle daher die schönsten, edelsten und rührendsten Gesänge bey den öffentlichen Gottesberehrungen, aber man lasse sie immer zu einer bestimmten Zeit und nach einer festgesetzten Ordnung singen, und sie werden bald an ihren Eindrücken verlieren. Was würden nicht z. B. die Lieder, Komm heilger Geist — Gott, unserm Gott allein sey Ruhm — Wir glauben all an Gott allein — für rührende Eindrücke auf unser Herz machen, wenn sie bey unsern Religionsübungen nicht zu viel und nicht nach

ei-

einerley Form gesungen würden! Aber wie viel verlieren sie nicht an ihren Wirkungen, weil wir sie sehr oft und immer nach einer bestimmten Ordnung in unsern Gotteshäusern singen.

Eben diese Folgen entstehen auch aus der zu oftmaligen Wiederholung einerley Gebete. Hören wir sie sehr oft und nach einerley Form; so werden sie die Rührungen nicht auf uns machen, als wenn wir uns deren feltner und bey einer passendern Gelegenheit bebienten. Welches Gebet ist vortreflicher und allen unsern Bedürfnissen angemessener, als dasjenige, welches uns unser Erlöser gelehrt hat. Wie viel tiefere Eindrücke müßte es nicht auf uns machen, wenn es nur auf feyerliche Veranlassungen am gehörigen Orte mit der erforderlichen Würde und Feyerlichkeit verrichtet würde. Da es nun aber bey unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften so oft gebraucht wird, so muß dieß an sich so vortrefliche und erhabne Gebet viel an seinen Wirkungen auf die Beförderung der Erbauung verlieren.

Es wäre daher wohl zu wünschen, daß diese Gewohnheit, bey unsern gottesdienstlichen Zusammenkünften so viele und einerley Gesänge zu singen, abgeschafft werden mögte. Man lasse daher nicht so viele Lieder, weder vor noch nach der Predigt singen. Und sollten die oben erwähnten Gesänge, die fast an jedem Sonn- und Festtage gesungen werden, dennoch aus Vorliebe beybehalten werden müssen; so lasse man doch wenigstens nur einen von diesen Gesängen jeden Sonntag bey unsern gemeinschaftlichen Religionsandachten singen. — Eben dieser Vorsichtsregeln folge man auch in Rücksicht der Gebete. Man bediene sich nicht so oft einerley Gebete bey den öffentlichen Gottesverehrungen. Man Sorge in diesem Falle mehr für eine Abwechslung derselben und für eine zweckmäßige Einkleidung ihres Inhalts. Ein Gebet, welches am rechten Orte geschieht, und seiner Absicht völlig entspricht, wird gewiß nicht ohne Wirkung bleiben.

Auch die Einrichtung der gewöhnlichen Predigten ist zu einförmig.

We-

Wenige unter den Zuhörern haben die Fähigkeit, einen stundenlangen ununterbrochenen Vortrag mit der gehörigen Aufmerksamkeit anzuhören. Selbst den Redner muß eine solche Dauer des Vortrages ermüden. So wohl für den Prediger, als für die Zuhörer könnte eine Abwechslung der Chöre und Gesänge nicht anders als angenehm seyn. Nur wäre vorzüglich dahin zu sehen, daß man sich dabey keiner Uebertreibung schuldig machte. Denn eine zu häufige Unterbrechung des Vortrages durch Gesang würde nicht nur dem Zusammenhange der Rede nachtheilig seyn, sondern auch manche Eindrücke der vorgetragenen Wahrheiten schwächen. So würde ein sechs bis achtmaliges Einfallen mit Chor und Gesang nur die Aufmerksamkeit und die Aufmerksamkeit unterdrücken; da hingegen eine seltene Abwechslung sie sehr befördern und erheben würde. Die Einführung dieser dem Gottesdienste sehr entsprechenden Sache würde auch weiter keine Schwierigkeiten machen, als daß man etwa diejenigen Verse der Kirchenlieder, welche zwischen dem jedesmaligen Vortrage gesungen werden sollten, auf den Tafeln, wie die übrigen Kirchenlieder, bemerk-

merkte, und dann dem Kantor oder dem Vorsänger die Stellen in der Rede anzeigte, wo er die zur Absingung gewählten Verse ansprechen sollte. Es kann nicht fehlen, die Vorträge müßten durch solche Einrichtungen viel an Eindrücken auf die Zuhörer gewinnen; besonders alsdann, wenn die in dieser Absicht bestimmten Verse jedesmal dem Inhalte der vortragenen Wahrheiten entsprächen. Der Lehrer redete z. B. auf eine eindringende Art von der Schönheit der christlichen Wohlthätigkeit und stellte seinen Zuhörern in den lebhaftesten Ausdrücken die Wichtigkeit ihrer Uebung vor; nun hielt er etwas inne, und das Chor stimmte nebst der Gemeinde an: "Sollten Menschen, meine Brüder, mir, o Gott, nicht theuer seyn? — Wie edel ist ein Herz, das alle Menschen liebet! — Hilf Gott, daß ich den Nächsten redlich liebet! — An Lieb, an Güte laß mich dir auf Erden, stets ähnlicher, o mein Erlöser, werden! — Man Sorge also für eine solche zweckmäßige Abwechslung während der Feyer des öffentlichen Gottesdienstes, und man wird dadurch
viel

siel auf die Belebung des Vortrages und auf die Beförderung der Andacht wirken.

Es ist ferner auch nicht zu leugnen, daß unsre öffentlichen Gottesverehrungen durch ihre oftmalige Wiederholung — und durch den Gebrauch einerley Perikopen die Gestalt einer Einförmigkeit erhalten.

Es werden in manchen Kirchen am Sonntage drey bis viermal gottesdienstliche Versammlungen angestellet, und in der Woche wiederum zweymal Religionsvorträge gehalten. Muß man nicht von dieser oftmaligen Wiederholung der Religionsfeyer erwarten, daß sie viel an ihrer Wirksamkeit verliere? Würde sie hingegen seltener angestellet, dann würden die Prediger ihre Vorträge gewiß mit mehrerm Feuer, mit mehrerer Herzlichkeit und Wärme halten; dann würden die Zuhörer auch desto begieriger auf dieselben warten, und sie mit mehrerer Aufmerksamkeit und mit größerm Verlangen hören. Es wäre daher wohl zu rathen, daß einige Predigten, und besonders in den Wochentagen, möchten eingestellet, und an deren Statt Katechisationen gehalten werden.

den. Noch besser scheint es mir zu seyn, wenn in den Landkirchen den einen Sonntag gepredigt, und den andern katechisirt würde. In den Stadtkirchen könnte aber an jedem Sonntage des Nachmittags katechisirt werden. Es hielte der Prediger vorher eine sehr kurze Predigt, und wiederholte dann den Hauptinhalt derselben jedesmal bey dem Anfange der Katechisation. Es würden dadurch nicht nur der Jugend, sondern auch den Unwissenden unter den Erwachsenen, die zu einer zweckmäßigen Anhöhrung der Religionsvorträge nöthigen Belehrungen desto faßlicher ertheilet, und die vorgetragenen Wahrheiten desto nachdrücklicher eingeschärfet werden können. Hat der Prediger die Liebe und das Zutrauen der Gemeine, so ermuntere er die Zuhörer, daß sie auch zuweilen diese oder jene Fragen bey den Katechisationen beantworten. Ich habe mich dieser Methode bey einer Landgemeine mit vielem Nutzen bedienet: Es wurde gleich nach der Predigt, indem die Kinder sich schon vor dem Anfange der Predigt in dem Steige versammelt hatten, Katechisationen gehalten. Ich ließ nach geendigter Predigt nur einen

einen Vers aus einem Kirchen'iebe singen, damit diejenigen, welche etwa wegen Dringens der Angelegenheiten den Katechisationsübungen nicht beywohnen könnten, sich aus der Kirche entfernen, und nicht durch ein geräuschvolles Laufen die Stille und Aufmerksamkeit bey dem Katechismusunterrichte unterbrechen möchten. Diese Anordnung traf ich vermittelst der Einwilligung des Vorgesetzten, da sonst der Prediger gleich von dem Lehrstuhl in den Steig trat, und ein unangenehmes Geräusch der Weggehenden die so sehr gewünschte Stille und Aufmerksamkeit störete. Nach dieser ersten Anordnung trat ich während der letzten Zeilen des Verses in den Steig, zeigte der Gemeine die Ursache dieser neugetroffenen Verfügung an, äußerte ihr meinen herzlichen Wunsch, künftig den Katechisationsübungen zahlreich mit beyzuwohnen, legte ihr auch die Gründe vor, die sie dazu verpflichteten, nämlich theils den Kindern ein gutes Beyspiel in Rücksicht der treuen Beywohnung des öffentlichen Gottesdienstes zu gebrauchen; theils auch die Freude zu empfinden, daß sie sähe, wie die Kinder immer mehr und mehr in den Religions-

erkenntnissen vollkommner würden. — Nun fieng ich an, nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen zu fragen, und es war gewiß nicht eine geringe Freude zu bemerken, wie eine gemeinschaftliche Theilnahme an den Katechisationsübungen in der Kirche herrschte. Ich wiederholte zuerst kurz den Inhalt der Predigt, suchte nachmals die vorgetragenen Wahrheiten theils auf die Erwachsenen, theils auf die Kinder anzuwenden. Ich erklärte während der Katechisation an gehörigen Orte die Stellen der Bibel, welche die Kinder sich aus der Predigt bemerkt hatten, damit sie die darin enthaltenen Wahrheiten desto besser verstehen und fassen möchten. Mich dünkt, eine solche Methode und ein solches Theilnehmen an den Katechisationsübungen könnte nicht ohne heilsame Wirkungen bleiben. Sollte also nicht eine zweckmäßige Einrichtung der Religionsvorträge und Katechisationen ein Gegenstand seyn, der alle mögliche Aufmerksamkeit verdiente? —

In dieser Absicht bedürften auch wohl die gewöhnlichen Perikopen einer Abänderung. Ich will aber damit keinesweges auf ihre gänzliche Ab-

Ab.

Abſchaffung bringen. Nur lege man durch ſie den Predigern keine Feſſeln an, ſondern man laſſe ihnen die freye Wahl, über ſie oder über freye Texte zu predigen. Denn Lagen und Umſtände können es nothwendig machen, daß der Religionslehrer gewiſſe Wahrheiten vortragen ſoll, wozu aber die feſtgeſetzten Perikopen ihm keine Veranlaſſung geben. Welcher Zwang würde nicht daraus entſtehen, der entweder den Prediger alsdann nöthigen würde, die vorgezeichneten Perikopen bloß als Motto zu gebrauchen, oder auch nach dem Inhalte derſelben diejenigen Wahrheiten unberührt zu laſſen, die er gerade zu dieſer Zeit und nach den Bedürfniſſen ſeiner Gemeine zweckmäßig abhandeln könnte. Sollen die Predigten jedesmal über die vorgeschriebenen Texte gehalten werden; ſo wird auch dadurch oft verhindert, daß die Religionswahrheiten nicht in mehreren Vorträgen, wenn der Zuſammenhang es erfordert, vollſtändiger können vorgetragen werden. Ich trage dieſe Feſſeln nicht. Ich rede bald über die Perikopen, bald über freye Texte; je nachdem es Lagen und Umſtände erfordern. Fühle ich mich von dieſer oder jener

Religionswahrheit belebt, so trage ich sie der
Gemeine vor. Ich rede dann mit Wärme
von der Wahrheit, die ich mir zum Gegen-
stande des Vortrages gewählt habe; und es
kann nicht fehlen, diese vorgetragene Wahrheit
muß auch desto lebhaftern Eindruck auf die
Zuhörer machen. Ich erhalte dadurch auch
den Vortheil, daß ich diese oder jene interes-
sante Materie in mehreren Religionsvorträgen
nach einander abhandeln kann, um die darin
enthaltenen Wahrheiten meinen Zuhörern desto
anschaulicher und vollständiger darzustellen.
Wie sehr wünschte ich, daß meine Brüder,
die noch jene drückenden Fesseln tragen, von
denselben möchten befreyet, und in den Stand
gesetzt werden, nach ihrem freyen Willen,
bald über die vorgeschriebenen Perikopen, bald
über selbst gewählte Texte zu predigen, je
nachdem es ihre Lagen und Verhältnisse erfor-
dern, um dadurch mit ihren Religionsvorträ-
gen gemeinnütziger zu werden, und die in
der Bibel vorhandenen Wahrheiten in desto
weiterm Umlauf zu bringen.

Zur Einsformigkeit des öffentlichen Gottes-
dienstes rechne ich auch noch die zu wenige
Rück-

Rücksicht bey den Religionsvorträgen auf die Gemeine.

Die Natur der Sache macht es leicht begreiflich, daß nicht jeder Religionsvortrag sich vor einer jeden Versammlung schicke; und besonders für die, welche gemischt ist, und aus Alten und Jungen, aus Eltern und Kindern, aus Verheyratheten und Unverheyratheten besteht. Trägt der Religionslehrer Ermunterungen, Belehrungen und Ermahnungen vor, die nur bloß und allein auf die, welche im Ehestande leben, gerichtet sind; wie uninteressant ist nicht ein solcher Vortrag für unverheyrathete Personen? — Oder redet er von einer zweckmäßigen Erziehung der Kinder, will er den Eltern die hierüber nöthigen Anweisungen ertheilen; wie unschicklich und wie wenig passend ist es nicht, Eltern über diesen wichtigen Gegenstand in Gegenwart der Kinder belehren zu wollen! Wer nur ein wenig über das Erziehungswesen nachdenket, der wird es finden, daß die mehresten Unarten der Kinder aus einer fehlerhaften Erziehung entstehen. Wie sehr bedürfen hierüber nicht zu Zeiten Eltern einer richtigen Belehrung — und einer ernstli-

chen Erinnerung an ihre Fehler! Wie wenig kann aber dieß der Prediger ohne alle Zurückhaltung thun, wenn er ein gemischtes Auditorium von Eltern und Kindern vor sich siehet! Er wollte z. B. den harten, zänkischen, wollüftigen und diebischen Eltern ihre Fehler verweisen, und ihnen zeigen, daß sie selbst durch ihre bösen Beispiele Urheber der Unarten ihrer Kinder wären; er wollte sie mit den erforderlichen Regeln bekannt machen, die sie bey einer zweckmäßigen Erziehung ihrer Kinder anzuwenden hätten: wird nicht dann der Prediger, sobald sein Auge auf die versammelten Kinder fällt, ins Gedränge kommen, und es selbst fühlen, wie zweckwidrig es sey, dergleichen Belehrungen, Ermahnungen und Vorwürfe in Gegenwart der Kinder zu ertheilen?

So rührend und erfreulich auch der Anblick ist, Alte und Junge in Gottes Tempel versammelt und den gemeinschaftlichen Vater mit vereinigten Herzen anbeten zu sehen: so können dennoch Lage und Umstände es notwendig machen, zuweilen die Kinder von der Anhörung derjenigen Religionsvorträge auszuschließ-

schließen, welche besonders Eheleute und Eltern angehen. Man beugt dadurch nicht allein in gewisser Rücksicht der zu häufigen Einförmigkeit des gemeinschaftlichen Gottesdienstes vor, sondern man macht auch dadurch solche Religionsvorträge zweckmäßiger und nutzbarer.

So ist auch die Länge der Zeit, die man gewöhnlich den gottesdienstlichen Religionsübungen widmet, den Bedürfnissen der mehresten Zuhörer nicht angemessen. Wenige besitzen eine solche Abstraktionskraft und sind zu dem Grade der Geistesbildung gelangt, daß sie die ganze Zeit hindurch, welche unser gewöhnlicher Gottesdienst dauert, ununterbrochen ihren Geist zur Betrachtung der erhabenen unsichtbaren Gegenstände, wohin der Zweck der Gottesverehrung ihn leitet, erheben können. Zwey oder mehrere Stunden dauern gewöhnlich unsre gottesdienstlichen Versammlungen, und wie wenige unter den Zuhörern haben die Fähigkeit, ohne Zerstreuung und Unterbrechung der Gedankenreihe ihre Aufmerk-

Zeit auf die erhabenen Gegenstände der Gottesverehrung während dieser Zeit festzuhalten. Wird die Aufmerksamkeit zu lange angestrengt, so ermüdet sie; und beschäftigt sich das Gemüth zu lange mit einem und eben demselben Gegenstande, so fühlt es Mattigkeit und Langeweile. Daher kommt es, daß der größte Theil der Versammelten nach einer Reihe verschiedner abgesungener Gesänge und nach einer stundenlangen Rede nicht mehr für ein lebhaftes Denken und für rührende Empfindungen empfänglich ist. Ueber den Unmuth, welchen die Mehrsten über die ausgedehnte Länge des Gottesdienstes empfinden, verlieren sie nach und nach die guten Eindrücke und Rührungen, welche sich im Anfange der gemeinschaftlichen Gottesverehrungen ihres Herzens bemächtigt hatten. Und so verlassen dann viele ohne Erbauung, ohne Rührung und ohne gute Entschliefungen, aber mit einer gewissen Leere — mit einer geheimen Abneigung gegen die gottesdienstlichen Versammlungen ihre Gotteshäuser. — Ueberdies äußert auch noch in den kalten Wintertagen die Länge der Zeit, die man gewöhnlich
der

der öffentlichen Religionsfeyer widmet, ihre nachtheiligen Wirkungen nicht nur auf die Anzucht, sondern auch vorzüglich auf die Gesundheitsumstände schwächerer und alter Personen. Wer ist wohl im Stande, bey einer strengen Kälte in den großen Kirchengebäuden die Anzucht auf eine wirksame Art stundenlang festzuhalten? Veranlaßt nicht die uns ergreifende Kälte eine dringende Sehnsucht nach der Wärme in unsern Wohnungen? Macht diese Sehnsucht nicht unser Herz für die Anhöhrung des göttlichen Wortes immer ungeschickter, und für die Aufnahme der guten Belehrungen, Ermahnungen und Nüchternungen immer unempfänglicher? Wie wenig sind alte, schwächliche Personen fähig, die gottesdienstlichen Versammlungen, wenn sie so lange dauern, bey der ihnen so empfindlichen Kälte, ohne Verletzung ihrer Gesundheit, gehdrig abzuwarten? Müssen sie nicht auf die Beywohnung der gemeinschaftlichen Gottesverehrung, die ihnen so mancher sanfte Freude und angenehme Eröstung gewährt, gänzlich Verzicht thun? Und wie groß ist nicht für sie der Verlust, wenn sie sich von den gottesdienstlichen Versammlungen zurück halten müssen?

müssen, die ihnen so manche angenehme Hoffnungen, Aufrichtungen und Freuden darbieten, deren sie unter der drückenden Last ihrer Schwäche am Ziele ihrer Laufbahn, und am Rande des Grabes so sehr bedürfen?

Nur ein Blick auf die gewöhnliche Einrichtung unsrer gottesdienstlichen Versammlungen, und der wird uns bald auf diejenigen Gegenstände leiten, welche dem öffentlichen Gottesdienste eine so zweckwidrige Ausdehnung gewähren. Die sehr vielen Gesänge, die theils vor der Predigt, theils an manchen Orten auch nach der Predigt gesungen werden; die langen Reden, die gewöhnlich gehalten werden; die mannigfaltigen Bitten, Fürbitten und Publikanden, die nach der Predigt von der Kanzel verlesen werden; die Katechisationen und die Abendmahlsfeyer, die an manchen Orten am Schlusse des Gottesdienstes angestellt werden: Dies sind größtentheils die Ursachen, die dem öffentlichen Gottesdienste eine so lange Dauer verschaffen. Viele dieser Ursachen sind gewiß von der Art, daß sie gern eine Abänderung ohne Nachtheil der Gottesverehrung vertragen, wodurch

durch man die für die Beförderung der Andacht und der Erbauung so sehr gewünschte Kürze veranstalten könnte. Man lasse vor der Predigt höchstens nur zwey Gesänge singen. Nach dem ersten Liede könnte der Prediger vor den Altar treten, und ein kurzes Gebet oder eine kurze Anrede an die Gemeine halten; je nachdem es Lagen und Umstände erforderten. Nach dem zweyten Gesange bestiege der Prediger den Lehrstuhl, hielt ein Gebet, worin er die gewöhnlichen Bitten und Fürbitten einleidete, und dann schränkte er seinen Vortrag auf eine Zeit von dreyviertelstunden ein. Nach der Predigt würde keine Katechisation gehalten, sondern selbige würde, wie ich bereits schon gezeigt habe, zu einer andern zweckmäßigeren Zeit angestellt. Nach einem kurzen Liede, oder nach einem Verse aus einem Kirchengesange würde sogleich die Abendmahlsfeyer gehalten, falls man sie für jeden Sonntag beybehalten wollte; wiewohl es der Natur dieser wichtigen Religionshandlung angemessener wäre, wenn sie etwa seltner gefeyert würde, worüber ich meine Gedanken an einem andern Orte eröffnen werde.

Ich erwarte gewiß von dieser Abkürzung
der langen Dauer, welche bey den gottesdienst-
lichen Zusammenkünften nur gar zu leicht die
Aufmerksamkeit schwächt, den wohlthätigsten
Einfluß auf die Beförderung der Andacht und
der Erbauung. —

VII.

Ueber den Gebrauch der Evangelien,
der Episteln und der gewöhnlichen
Kollekten vor dem Altar.

Eine unsrer ersten Bemühungen sollte doch wohl die seyn, daß wir unsern öffentlichen Gottesverehrungen eine solche Würde und Feierlichkeit verschafften, wie dadurch die Aufhelfung einer zweckmäßigen Erbauung am besten befördert werden mögte. Daß aber gerade diesem edlen Zwecke der bisher gewöhnliche Gebrauch der Evangelien und der Episteln entgegenwirke, wird ein jeder aufgeklärte Christ, der Gefühl und Sinn für den ächten Geist der Gottesverehrs

chs

ehrung hat, leicht einsehen. An manchen Orten werden so gar die Evangelien und Episteln vor dem Altar abgesungen. Wer da weiß, daß der Gesang ein Ausdruck rührender und lebhafter Empfindungen ist, der wird das Zweckwidrige dieser Gewohnheit leicht einsehen und es unmöglich gut heißen können. Denn wie wenig haben die Evangelien und Episteln das, was der Natur eines melodischen Gesanges entspricht. Wie ungereimt ist es, nicht nur den ganzen Inhalt der Evangelien und Episteln, sondern auch Kapitel und Verse, worin sie ausgezeichnet stehen, vor dem Altar herzusingen! Fehlt dem Prediger nun noch eine zum melodischen Singen geschickte Stimme, was müssen denn nicht seine Intonationen für nachtheilige Eindrücke machen, die jedes Gefühl, jeden Sinn für Andacht und Erbauung schwächen. Wie um so viel mehr ist es zu bewundern, daß dieß so un Zweckmäßige Absingen der Evangelien und Episteln sich noch an manchen Orten bis hiezu habe erhalten können, und daß man nicht schon längst darauf ausgegangen sey, es gänzlich abzuschaffen. Sollte man aber glauben, daß die Evangelien und Episteln
noch

noch immer einen Platz vor dem Altare haben müßten; so ist es dennoch der Natur der Sache angemessener, daß sie auf eine zweckmäßige Art hergelesen werden. Aber auch dieß ist bis hiezu nicht so geschehen, wie es der Beförderung der Erbauung am vortheilhaftesten sey. Gewöhnlich werden sie nach der lutherischen Uebersetzung der Gemeine vorgelesen, und da bleiben dann manche Ausdrücke den Zuhörern unverständlich. Nach meiner Meinung dürfte das Verlesen der Evangelien vor dem Altar da gerne unterlassen werden, wo der Prediger sich deren zum Gegenstande seiner Vorträge bedient. Denn hier hat er die bequemste Veranlassung, den Inhalt der Evangelien seinen Zuhörern zu erklären und verständlich zu machen. Sollte das Herlesen der Episteln vor dem Altar beybehalten werden, so dürfte es dennoch niemals ohne die erforderlichen Erläuterungen geschehen. Es müssen nämlich die undeutlichen Worte und Nebensarten in deutliche übergetragen, und die unverständlichen Ausdrücke und Vorstellungen mit verständlichen Erklärungen vertauscht werden, doch so, daß der Zusammenhang der vorgelesenen Wahrheiten nicht darunter leide, und

die mitlesenden Zuhörer demselben folgen können.

Am aller vortheilhaftesten wäre es für die Beförderung einer wahren Erbauung, wenn das bisher gewöhnliche Herlesen der Evangelien und Episteln gänzlich abgeschaffet würde, und an deren Statt andere zur Beschäftigung der Andacht und zur Erweiterung der Religionserkenntnisse zweckmäßigere Gegenstände gewählt werden möchten. Es könnte zum Beyspiel der Prediger ein Gebet vor dem Altare halten, worin er die wunderbaren Wege der göttlichen Vorsehung rühmte, und Gott dankte für die Wohlthaten, womit er sie in der verflossenen Woche erfreuet hätte. Oder er könnte eine Anrede an die Gemeine halten, worin er ihnen einige Belehrungen, Warnungen nach ihren jedesmaligen Bedürfnissen ertheilte, und sie durch eine der Sache angemessene Wendung auf den folgenden Religionsvortrag vorbereitete. Oder er erklärte ein kurzes Stück aus dem N. T., welches dem Gegenstande der Religionsfeyer angemessen wäre; wobey er aber vorzüglich auf Zusammenhang — und Deutlichkeit Rücksicht nähme. Dieß letzte wäre sogleich ein Beförderungsmittel,

tel, die Zuhörer auf eine verständliche Art mit den Religionswahrheiten der Bibel vertraut zu machen.

Eine solche Anordnung für die Aufhelfung der Erbauung bey der Religionsfeier würde denn also auch die Abschaffung der veralteten Kollekten vor dem Altar nothwendig machen. Wenn wir über ihren Inhalt und ihren innern Werth nachdenken: so finden wir, daß sie keinesweges unsrer Denkungsart, unsern Zeiten und Umständen mehr angemessen sind. Sie enthalten in keiner Rücksicht das, was unsre Aufmerksamkeit reizen, unser Herz rühren und unsre Andacht beleben kann. Sie erregen nur eher niedrige Gefühle, als daß sie den Geist für wahre Andacht und Erbauung stimmen. Dieß ist das offene Geständniß, welches mir der innere Gehalt unserer bisher gebrauchten Kollekten abdringt. Doch sey es ferne von mir, die würdigen Männer, welche jene alten Kollekten aus den besten Absichten verfertigten, und die schon längst in ihren Gräbern schlummern, tabeln und auf eine verächtliche Art herabwür-

S 2

digen

digen zu wollen. Sie richteten dieselben nach den Bedürfnissen ihres Zeitalters ein. Sie konnten nach ihren Lagen und Umständen nicht anders denken und handeln. Sie haben uns ihre Gedanken und Arbeiten auch nicht zu einem immerwährenden Gebrauche aufgedrungen. Sie bestimmten sie nur für ihre Denkungsart, für ihre Fassungskraft und für ihre Zeiten. Daß wir sie dennoch bis hiezu beybehalten, und nicht für ihre Verbesserung mehr wirksam gewesen sind, haben wir unserm eigenen Benehmen zu verdanken. — Unstreitig verrathen diejenigen Prediger und Schriftsteller wenig Ueberlegung, Klugheit und Schonung, wenn sie diese Arbeiten unsrer würdigen Vorgänger durch Aushebung dieser oder jener unedlen Ausdrücke und durch ihre Aneinanderreihung auf eine lächerliche Art darzustellen, und das Volk zur Verachtung gegen dieselben zu reizen suchen, und das gerade zu einer Zeit, wo wir die Hoffnung und die Aussicht zur Erhaltung einer neuen Liturgie haben. Weit vorsichtiger und edler handeln hingegen diejenigen Religionslehrer, welche stillschweigend die unedlen Nebenarten und Ausdrücke während des Absingens oder Herlesens

sens

senß mit edlern und bessern Vorstellungen vertauschen. Ich habe mich dieser Methode bedienet. Ohne Geräusch, und ohne die Gemeine erst auf meine Abänderungen aufmerksam zu machen, verwandelte ich die mir niedrigschwehnenden Gedanken in zweckmäßigere Ausdrücke, und nie hat die Gemeine darüber eine Miene der Unzufriedenheit geäußert. — Ich will aber damit der Beybehaltung der alten Kollekten keinesweges das Wort reden; denn ihre Verbesserung oder Abänderung ist für die Denkungsart unsrer Zeiten wahres Bedürfniß. Gewiß muß dafür der Wunsch eines jeden aufgeklärten Christen rege werden, so bald er bey dem Inhalte und dem Werthe der alten und der neuen Kollekten mit aufmerksamen Nachdenken verweilet, und die entschiedenen Vorzüge der letztern einleuchtend bemerket.

So willkommen und angenehm auch uns neue zweckmäßige Kollekten oder Gebete seyn müssen, und so sehr sie auch den Bedürfnissen unsrer gegenwärtigen Zeit angemessen sind: so dürfen sie, nach meiner Einsicht, nie ein solches Ansehen erhalten, daß sie als unabän-

derliche Vorschriften den Predigern vorgeleget werden. Denn es könnten doch zuweilen Lagen und Umstände eine Abänderung nothwendig machen, wodurch die Erbauung befördert würde. Ueberdieß ist es auf Erfahrung und auf die Natur der Sache gegründet, daß selbst gemachte Gebete, die ganz auf den Geist der jedesmaligen Gottesverehrung eindringen, weit mehr die Andacht und die Erbauung erheben, als diejenigen Gebete, welche als Formulare gebraucht werden, und die nicht einmal dem Gegenstande der Religionsandacht angemessen sind. Daher sollte man, wie ich bereits an einem andern Orte erwähnt habe, durch Einführung der neuen Kollekten und Formulare den würdigern Predigern keine Fesseln anlegen, sondern es ihrer Willkühr überlassen, ob sie sich der vorgeschriebenen Kollekten bedienen, oder ob sie nach Erforderniß der Lagen, der Zeit und der Umstände andere zweckmäßigere Gebete gebrauchen wollten. Dadurch würde man den Religionslehrern Mittel und Veranlassungen geben, oft durch rührende und der Gottesverehrung angemessene Gebete die Erbauung zu befördern.

In

In dieser Absicht wären die verordneten Kollekten nur Vorschriften und Formulare, wornach würdige und geschickte Prediger andere, der Beförderung der Andacht oder dem Gegenstande der Religionsfeier zweckmäßigere Gebete abfassen möchten, und den weniger geübten Predigern wären sie Hülfsmittel, deren sie sich bey den Religionsübungen bedienen könnten. Auf diese Weise ließ sich außer allem Zweifel der erwünschte Nutzen von der Einführung der neuen Kollekten erwarten, der wir jetzt mit Verlangen entgegen sehen.

VIII.

Ueber das gewöhnliche Einsammeln der
Armengelder während des Gottes-
dienstes.

Die Uebung der christlichen Wohlthätigkeit ist eine schöne und erhabene Tugendpflicht, die jedem edlen Menschenfreunde Ehre macht, und mit dem sanften Gefühl einer wahren Freude lohnt. Der würdige Christ kann und wird sie nie ohne dringende Ursachen unterlassen. Denn ihm ist es eine der süßesten Zurückerinnerungen an diejenigen Handlungen der Menschensliebe, wodurch er der Leiden weniger und der Freuden auf Gottes Erde mehr machte. Darum sollen und müssen wir auch selbst bey unsern frohen Zusammenkünften an unsre armen und dürftigen Brüder gedenken. Da, wo wir uns in dem Zirkel unserer Freunde und Vertrauten

trauten dem Genusse herzlichher Vergnügungen überlassen, muß uns auch der menschenfreundliche Gedanke ergreifen: ach! jetzt da du froh bist, weint vielleicht ein Elender; jetzt, da du bey einer reichlich besetzten Tafel dich sättigest, leidet ein Armer Hunger; und dieß Zuerinnern an den traurigen Zustand der leidenden Menschheit kann nun ein mächtiger Antrieb für uns werden, in unsern frohen Zusammenkünften uns der Tugend der edlen Menschenliebe zu befeißigen. Es ist gewiß nicht eine geringe Freude, zu bemerken, wie hie oder da aus den Gesellschaften guter Menschen eine Gabe zur Erquickung der Armen und der Nothleidenden dargereicht wird. —

Noch mehr aber ist die Übung dieses edlen und menschenfreundlichen Geschäftes unsern gottesdienstlichen Versammlungen angemessen. Denn was vereinigt sich wohl mehr und näher mit dem ächten Sinne einer wahren Gottesverehrung, als das Gefühl der herzlichher Bruderliebe! — Es ist daher die Gewohnheit keineswegs zu tabeln, daß die Begüterten bey den gottesdienstlichen Zusammenkünften eine freywillige Gabe zur Unterstützung ihrer ar-

men Brüder darlegen. Aber die Art, wie dieß geschieht, verdient keinen Beyfall, und ist in mancher Rücksicht nicht ohne nachtheilige Folgen. In manchen Stadtkirchen werden zwey bis vier Klingebeutel herumgeführt. Dieß Geschäft nimmt gewöhnlich gleich nach der Eintheilung der Predigt seinen Anfang und dauere fast bis zum Ende des Vortrages ununterbrochen fort. Die Andacht der Versammelten wird dadurch nicht wenig gestört, und den Prediger muß immer eine unangenehme Empfindung anwandeln; so oft sein Auge auf einen Gegenstand fällt, der von seinem Vortrage die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer hinweglenkt. So rühmlich und ehrwürdig auch dieses Geschäft ist, so übernehmen es selten die Angesehenen und Begüterten, sondern sie überlassen es den Niedrigen und Dürftigen. Diese erscheinen dann oft mit einem Anzuge, der gar nicht der Würde dieser Handlung entspricht. Freylich ist die Kleidung nichts Besentliches, — aber ein dieser Sache würdiger Anzug verräth doch immer einen Sinn für die Werthschätzung des öffentlichen Gottesdienstes, worauf die äußerliche Feyerlichkeit

unsrer gottesdienstlichen Versammlungen allerdings Ansprüche machen darf. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß man auf die Würde dieses Geschäfts mehr Aufmerksamkeit richtete, und daß selbst die Angesehenen in der Gemeinde zur Uebernehmung desselben sich häufiger entschließen, und durch einen diesem ehrwürdigen Gegenstande angemessenen Anzug auf die Beförderung der äußerlichen Feyerlichkeit unsrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte mitwirken mögten. Ich habe Gelegenheit gehabt, in meinen frühern Jahren oft einer gottesdienstlichen Versammlung mit beyzuwohnen, wo die angesehensten Einwohner des Orts sich nicht schämten, selbst die Klingebeutel in der Kirche herumzuführen. Sie erschienen vor der Gemeinde in schwarzen Mänteln und in schwarzer Kleidung, in ihrem ganzen Anstande herrschte Würde, und ich muß gern gestehen, sie gaben dadurch dieser Handlung ein ehrwürdiges Ansehen, welches völlig der Feyerlichkeit des öffentlichen Gottesdienstes entsprach. —

Weil doch immer mit dieser Art der Einsammlung der Armengelder eine Störung der
Aufs

Aufmerksamkeit, sowohl für den Prediger, als für die Zuhörer, verbunden ist: so wäre es am zweckmäßigsten, wenn sie gänzlich abgeschafft würde. Es haben freylich einige gewollt, daß dieses Geschäft unter dem Gesange, oder wie bereits an manchen Orten geschieht, unter dem Kirchengebete verrichtet würde. Durch diese Abänderung wird zwar für die Begräumung der Störung unter der Predigt gesorgt; aber dennoch der Andacht unter dem Kirchenliebe und Gebete neue Hindernisse im Weg gelegt. Da Gesang und Gebet eben sowohl als die Religionsvorträge Stille und Aufmerksamkeit erfordern, so findet auch hier das Einsammeln der Armengelder keinen schicklichen Platz. Wäre einmal die Verfügung getroffen, daß die Mitglieder der Gemeinde zu gleicher Zeit sich dem Gotteshause näherten: so könnte bey jeder Kirchenthüre ein kleiner Tisch gesetzt werden, worauf ein jeder seine Gabe darlegte; welche zusammengebrachte Summe alsdann sogleich von demjenigen Mitgliede, der jedesmal über diesen Tisch die Aufsicht hätte, an den für die Aufbewahrung des Armengeldes bestimmten Ort gebracht würd

würde. Da aber die Ausführung dieses Vorschlags bey zahlreichen Gemeinen dennoch ihre Schwierigkeiten finden mögte, so wäre es wohl der Lage und den Umständen eines jeden Orts angemessener, wenn vor die Kirchenthüren verschlossene Becken gestellt würden, worin ein jeder der versammelten Mitglieder seine Gabe legen könnte. — Doch scheint mir der Aufhelfung dieser guten Sache am vortheilhaftesten zu seyn, wenn die Obrigkeit zu gewissen Zeiten im Jahre eine Hausammlung für die Armen veranstaltete, welche den gewöhnlichen Ertrag der Klingbeutelgelder ersetzte.

So könnte denn meines Bedünkens durch die Ausführung eines dieser Vorschläge die so unschickliche Sammlung der Armengelder unter dem Gottesdienste abgeschafft werden. Und wie sehr wäre dieß zu wünschen!

IX.

Ueber die Fürbitten und Abkündigungen nach der Predigt.

Ob Dankfagungen und Fürbitten ein Gegenstand unsrer öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen seyn dürfen, das bedarf wohl keiner nähern Prüfung. Denn ein jeder aufgekärter Christ wird es leicht einsehen, daß es völlig mit dem Geiste der wahren Gottesverehrung übereinstimmt, Leidende Gott im gemeinschaftlichen Gebete zu empfehlen, und dem Allgütigen für die Wohlthaten, die unsre Brüder aus seinen Vaterhänden genossen haben, mit theilnehmendem Herzen zu danken. Es ist doch aber auch nicht zu leugnen, daß manchmal Dankfagungen und Fürbitten sich auf Mißbräuche gründen, und in diesem Falle dürfte ihnen nie eine Stelle in unsern gottesdienstlichen

Be-

Beschäftigungen verstattet werden. Wie wenig ist es der Würde des Gebets angemessen, daß man dabey mit so vieler Pünktlichkeit den Unterschied der vornehmen und der niedrigen Mitglieder bemerke. Welcher Edeldenkende kann dieß ohne Empfindung des Unmaths anhören! Und wie thöricht ist es nicht, Gott im Gebete die Titulaturen der Hohen vorzählen zu wollen! — Nicht selten werden die Fürbitten auch, wenn sie sich auf einzelne Personen beziehen, wirkliche Hindernisse der Andacht. Die Namen derer, für welche der Prediger bittet oder danket, werden an den mehresten Orten nicht genannt. Dieß reizt die Neugierde. Mancher, ohne weiter ein theilnehmendes Herz mit dem Dankgebete oder mit der Fürbitte zu vereinigen, bemüht sich nur, diejenigen Personen auszuforschen, für welche die Dankfagungen oder Fürbitten geschehen.

Wenn nur diese Misbräuche und Hindernisse von den Fürbitten und Dankgebeten sorgfältig entfernt werden, so sind sie nach meinem Bedanken unsern öffentlichen Gottesverehrungen ganz angemessen. Nur bedürfen sie ei-

ner

ner zweckmäßiger Einrichtung oder einer ihnen angemessenern Stelle, als man gewöhnlich für sie bestimmt. Man verliest zuvörderst gleich nach der Predigt das Kirchengebet, und dann folgen die allgemeinen Bitten. Wäre es aber nicht weit besser, wenn das Kirchengebet vor dem Anfange der Predigt oder gleich am Schlusse derselben verlesen würde, und dann die allgemeinen Bitten und Dankfagungen darin eine Aufnahme erhielten? Denn ich sehe nicht ein, warum man noch länger Predigt und Gebet von einander trennen sollte, da diese sich ihrem Inhalte nach so passend mit einander vereinigen lassen. Wie viel mehr könnten nicht würdige Prediger auf Beförderung der Erbauung wirken, wenn es ihrer Freyheit überlassen würde, das Gebet, wie die Predigt, nach den jedesmaligen Bedürfnissen ihrer Zuhörer einzurichten! Vermittelt diese Einrichtung würden Predigt und Gebet ein Ganzes ausmachen, welches auf den großen Endzweck der Beförderung einer rührenden Erbauung abzweckte.

Was stehen aber dem erhabenen Gegenstande der wahren Gottesverehrung und der Aufhelfung einer herzlichen Erbauung wohl mehr entgegen, als die mannigfaltigen Abkündigungen, die nach dem Kirchengebete gewöhnlich die Aufmerksamkeit der Zuhörer beschäftigen?

Verweilen wir nur zuvörderst bey den Aufgeboten, denken wir nur über ihren Inhalt und über ihre Wirkungen in Absicht auf die Andacht nach: so werden wir finden, daß sie auf eine ganz zweckwidrige Art der Predigt und dem Kirchengebete folgen. So nöthig auch vorher eine Bekanntmachung der zu vollziehenden Heyrathen zur Vorbeugung mancher Unordnungen seyn mag; so gehört sie doch keineswegs für den Lehrstuhl. Sie ist doch immer mit einer Art von Zerstreuung für die Zuhörer verbunden, welche sie um manche gute Nührung bringt. Wie unschicklich sind nicht für diesen Ort die mannigfaltigen Unterscheidungszeichen der Titel, des Ranges und des Standes, deren man sich bey der Uebung dieses Geschäfts bedient! Wie leicht kann

3

nicht

nicht aus dem geringsten Versehen derselben ein Geräusch entstehen, welches der Würde der christlichen Versammlung auf keine Weise entspricht! Wie oft veranlaßt nicht diese Gewohnheit den Prediger, Unwahrheiten sagen zu müssen, die doch nie diese Stätte entweihen sollten! Wenn auch der rechtschaffene Religionslehrer zuweilen dieser unangenehmen Lage ausweichen will; so ist es dennoch oft mit vielen Verdrüßlichkeiten verbunden. Denn er kann sich leicht in den Kennzeichen der Schwangerschaft irren; indem das, was zu einer andern Zeit Beweis der Schwangerschaft war, es gerade in dem gegenwärtigen Falle nicht ist. — Unangenehme Prozesse sind alsdann davon die Folgen. —

Noch weit weniger verträgt sich mit dem Geiste der Gottesverehrung das Vorlesen der Mandate, der Verordnungen, der Licitations- und Concursfachen u. Welche Zerstreuungen und welche oft unangenehme Empfindungen daraus entstehen müssen, wird ein jeder aufgeklärter Christ ohne mein Erinnern leicht einsehen können.

nen. Es ist freylich nicht zu leugnen, daß der Inhalt mancher Verordnungen eine solche Würde haben kann, die der Religionsandacht völlig entspricht: aber der größte Theil der Publikanden sind gemeiniglich von der Art, daß sie die guten Rührungen der gottesdienstlichen Erbauung verdrängen helfen. So redet z. B. der Prediger von der christlichen Wohlthätigkeit; stellt seinen Zuhörern diese Tugendpflicht in ihrem schönen Gewande dar; macht sie aufmerksam auf die Freuden und die Segnungen, die sich mit ihrer Uebung vereinigen; erinnert sie daran, wie sie durch Wohlthun noch im Grabe Gutes wirken können, wie vielleicht ein Edler, den sie erfreuet und beglückt haben, noch eine Thräne des Danks an ihrer Grabstätte weint, noch ihre Asche segnet, und für sie um Gottes Segen fleht. Er merkt sichtbare Rührung, und in ihm erwacht das sanfte Gefühl, in dieser Stunde nicht umsonst geredet zu haben. Aber nun soll er gleich nach seiner erbaulichen Rede wiederum der Erste seyn, der durch Ablesungen der Edikte, der Verordnungen, der Licen-

tations- und Konkursfachen, durch Erinnerungen an die Abtragung der Herrngefälle mit Drohung der Execution die Gemüther seiner Zuhörer zerstreuen und erschüttern muß. Was kann daher einem würdigen Prediger unangenehmer seyn, als ein solches Geschäft!

Aus dem allen, was ich bis hiezu von den Ubfündigungen bemerkt habe, läßt sich es leicht darthun, wie merklich sie auf die Störung aller Andacht und auf die Unterdrückung jeder guten Rührung abzwecken, und wie wenig sie also einen Platz nach dem Religionsvortrage und nach dem Kirchengebete behaupten dürfen. Es giebt aber dennoch immer Vorfälle und Sachen genug, die eine öffentliche Anzeige nothwendig machen.

Wie und an welchem Orte könnten denn die Ubfündigungen am zweckmäßigsten geschehen, wenn sie von den Kanzeln verwiesen würden?

Es

Es fehlt uns gewiß nicht an Mitteln und Gelegenheiten, um diejenigen Sachen, an deren Bekanntmachung dem Publikum gelegen seyn mögte, öffentlich anzuzeigen. Könnten nicht die Aufgebote, nach gänzlicher Endigung des Gottesdienstes, auf dem Lande von dem Organisten oder Schullehrer, und in den Städten von dem Küster angekündigt werden? Könnten nicht auch die übrigen Publika auf diese Weise auf dem Kirchhofe den Unterthanen von dem Küster oder einem Civilbedienten vorgelesen und zu mehrerer Bekanntmachung an die Kirchenthüren angeschlagen werden? Und welche bequeme Mittel sind nicht Druck, öffentlicher Ausruf und Anschlag, um der Gemeine diese oder jene Nachrichten bekannt zu machen? Nur die einzigen Bedenklichkeiten, welche man etwa gegen die Einwilligung in diese Vorschläge äußern mögte, wären vielleicht die Einkünfte, welche die Prediger von den Abkündigungen zu genießen hätten. Traurig genug, daß die Religionslehrer einen Theil ihrer Einkünfte aus dieser Quelle schöpfen müssen. Aber

ließen sich denn diese nicht auf eine andre
 Art ersetzen? Und wenn dieß denn durch-
 aus nicht möglich zu machen wäre, so könn-
 te meines Bedünkens etwa folgende Anord-
 nung diese Schwierigkeit aus dem Wege
 räumen. Es würde nämlich der vierte Theil
 von den Einkünften, welche die jedesmalige
 Abkündigung einbrächte, für den Schul-
 halter oder den Civilbedienten, der dieß Ge-
 schäft verrichtete, bestimmt, und das Uebrig-
 e der Predigerbedienug anheim. Welcher
 rechtschaffene Prediger würde nicht lieber die-
 sen Theil seiner Einnahme aufopfern, als
 sich ferner zum Werkzeug der Polizen ge-
 brauchen lassen! Da aber die Ausführung
 dieser zweckmäßigen Einrichtung vorzüglich
 ein Werk der Obrigkeit ist; sollte es dann
 nicht von ihrer Sorgfalt für das Beste zu
 erwarten seyn, daß sie dabey solche Vorkeh-
 rungen treffen würde, welche den Predigern
 auch in dieser Rücksicht ihre Einkünfte um so
 viel mehr sicherten; je mehr sie derselben zu
 ihrem Lebensunterhalte bedürften? Welche
 Obrigkeit, der die Gottesverehrung wichtig
 ist,

X.

Ueber den Gebrauch der Segensformel.

Keineswegs ist diese Formel Ritualgesetz für Christen. Sie gründet sich vielmehr auf die israelitische Theokratie. Sie war entweder eine Versicherung der göttlichen Gnade oder eine Hulbigung, die das Volk dem Jehovah leistete. Bey dem allen lag Verpflichtung zur Verehrung des einigen Gottes zum Grunde. Sie winkt nicht undeutlich auf die Scheschinah an, und darf daher wohl als ein Ritus betrachtet werden, dessen sich die Israeliten auf ihrem Heerzuge in der Wüsten bedienten

über diese Segensformel ein tiefes Stillschweigen. So gar die Schutzschriften Justins des Märtyrers, und Tertullians gedenken ihrer nicht. Ihr allgemeiner Gebrauch verräth dennoch eine frühe Einführung in die christliche Gemeine. Nicht ohne Grund kann man sie am Ende des zweyten Jahrhunderts vermuthen, wo der Ritualgeist in die christliche Kirche drang.

Genug, unabänderliche Vorschrift ist diese Segensformel nicht. Die Beybehaltung des Segenswunsches in einerley Ausdrücken entspricht auf keine Weise dem Sinne des göttlichen Stifters des Christenthums. Denn wer drang wohl mehr auf die Vermeidung aller Formularisterey bey den Religionsübungen, als Er! Dieß hat denn auch manche veranlaßt, auf ihre Abschaffung zu dringen. Sie behaupten, "der Geist des Christenthums will nicht, daß man sich an gewisse Formeln binden, ihnen einen vorzüglichen Werth beylegen, und einen fortdauernden Gebrauch einräumen soll. Wo man dieß vergißt, da verzäunt man den Weg zu einer wahren Gottesverehrung;

da

Da erstickt man den ächten Christussinn und die edle Geistesbeschäftigung bey dem Gottesdienste. Die aronische Segensformel ist dunkel, und enthält anthropopatische Ausdrücke von Gott, die wohl dem Geiste des israelitischen Gottesdienstes in der Wüsten angemessen waren, aber unserm Zeitalter, unsrer Lage und unsrer Denkungsart keineswegs entsprechen. Weder das Volk, noch der Lehrer, denkt bey ihrem zu häufigen und zu langen unveränderten Gebrauche etwas mehr. — Warum will man sich dennoch ihrer immer unter dunkeln, unverständlichen Ausdrücken bey den christlichen Religionsübungen bedienen? Hängt nicht überdieß der Laye abergläubisch an dem Gebrauche derselben? Setzt er nicht oft demselben eine geheime Kraft und Wirkung bey? Wird er dadurch nicht immer mehr in seiner abergläubischen Meynung gestärkt, wenn er nur diese Segensformel von einem ordinirten Prediger und nicht von einem Kandidaten aussprechen hört? Wäre es also nicht besser, wenn man sich an deren Statt der apostolischen Wünsche bediente? Zwar scheinen bey dem ersten Anblicke diese Vorstellungen manches in sich zu fassen, welches

ches die Abschaffung dieser Segensformel nothwendig machen möchte. Doch bey näherer Prüfung finden wir auch manche Gründe, welche den Gebrauch dieser Formel unter gewissen Abänderungen und Erklärungen gerne verstaten. Ist sie nicht Formel, die Gott selbst vorschrieb? Ist sie nicht, wenn sie auch gleich zunächst für das israelitische Volk bestimmt war, auf die christlichen Gemeinen anwendbar? Kann nicht der Religionslehrer ihr eine angemessene Erklärung geben? Ist es wohl dem Geiste des Christenthums entgegen, wenn ein Prediger über die versammelten Christen bey der Gottesverehrung den Ausspruch thut: daß Gott sie segnen, daß Gott sie behüten; daß Gott ihnen gnädig seyn, daß Gott ihnen Friede geben möge? Ist es besser, wenn wir uns an ihrer Stelle der apostolischen Wünsche bedienen? Enthalten nicht auch diese dunkle orientalische Ausdrücke?

Nach meinem Bedünken handelte man am zweckmäßigsten, wenn man es der Willkühr eines jeden würdigen Religionslehrers überließe, ob er diese Segensformel — und wie er sie gebraue

brauchen wollte. Der Prediger suche bey dem Gebrauche derselben allem Aberglauben vorzubeugen, und ihr eine deutliche, richtige und dem Geiste des Christenthums angemessene Erklärung zu geben. Er bediene sich der Segensformel etwa auf folgende Art:

Der Herr dein Schöpfer segne und behüte dich!

Der Herr dein Erhalter und Wohlthäter sey dir gnädig!

Der Herr, der dich zur Glückseligkeit schuf, gebe dir Heil und Friede!

* * *

Der Herr segne und behüte dich!

Der Herr sey dir gnädig und erfreue dich mit seiner Huld!

Der Herr sey dir gegenwärtig, und gebe dir Segen und Friede!

* * *

Der Herr, der dir seine Vaterliebe verheißet, segne dich und behüte dich!

Der Herr, der dich mit so vielem Guten erfreuet, sey dir gnädig!

Der

Der Herr, der dich durch seinen Geist lehren
will, schenke dir Frieden!

* * *

So könnte auch ferner der würdige Prediger den Segenswunsch nach dem Inhalte seiner Predigt einrichten, um dadurch die vorgebrachten Wahrheiten nochmals auf die Herzen der Zuhörer recht eindringend zu machen. Hätte er z. B. von der christlichen Verträglichkeit, von der Eintracht der Herzensmeinigkeit gehandelt: so könnte er seinem Segenswunsche etwa eine solche Wendung geben, die auf den Gegenstand dieser Religionswahrheit abzweckete. Seine Segensformel wäre dann etwa diese:

„O du christliche Versammlung, die du zur Übung der Liebe, der Friedfertigkeit und der Eintracht berufen bist! Der Gott des Friedens sey mit dir! Er segne jede deiner Bestrebungen zur Übung der herzlichen Liebe und der zärtlichen Eintracht, und mache dich für Zeit und Ewigkeit glücklich und selig! Amen.

Oder

Oder hätte er von der göttlichen Fürsorge geredet, und sie an die göttliche Weisheit und Güte in der Regierung der menschlichen Schicksale erinnert: so könnte er seinen Vortrag mit diesem Segenswunsche schließen:

„O du Gemeinde des Herrn, die du dich der Aufsicht deines Gottes erfreuest! Der Herr, der alle deine Schicksale regieret, stärke dich in dem Vertrauen auf seine Macht und Güte! Er regiere nach seiner Weisheit alle deine Schicksale zu deinem wahren Besten, und segne dich mit vielem Guten von nun an bis in Ewigkeit! Amen.“

Wollten Religionslehrer sich etwa zur Abwechselung der apostolischen Segenswünsche bedienen, so könnten zur Beförderung der Deutlichkeit und der Erbauung dabey folgende Erläuterungen zweckmäßig angewandt werden.

„Die Gnade Jesu Christi, die Liebe Gottes und der Beystand des heiligen Geistes sey mit uns, — und bleibe bey uns allen! Amen.“

2 Cor. 13, 13.

*

*

*

„Die

„Die Güte Gottes, deren Größe wir nicht erforschen können, erhalte uns stets bey der Lehre Jesu, daß wir ihm in unsern Gefinnungen immer ähnlicher werden! Amen.“

Phil. 4, 7.

* * *

a Der Gott, welcher das allernädigste Wesen ist, und uns durch Jesum Christum zu seiner ewigen Herrlichkeit berufen hat, mache uns vollkommen, gründe, stärke und befestige uns in allem Guten. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen.“

I Petr. 5, 10. 11.

* * *

„Die Gnade, welche Gott uns durch Jesum Christum geschenkt hat, sey mit uns allen! Amen.“

Röm. 16, 24.

* * *

„Der Gott, der uns seinen Sohn zum Erretter gesandt hat, verleihe uns alles

les

les das, was zu unserm zeitlichen und ewigen Heil gehöret! Amen."

Wenn Lehrer des Volks sich nicht durch den Gebrauch eines und eben desselben Segenswunsches Fesseln anlegen, sondern oft mit mehreren abwechseln, und sie dann entweder nach dem Inhalte ihrer Vorträge, oder nach den Bedürfnissen der Gemeinde einzurichten wissen: so können sie dadurch viel auf die Beförderung der Erbauung mitwirken. Und welcher würdige Mann, dem das Heil seiner Gemeinde am Herzen liegt, wird dieß nicht mit Freuden thun!

Gewöhnlich wird am Schlusse der Segensformel, „Der Herr segne und behüte dich“ — das Zeichen des Kreuzes gemacht, und ich glaube daher, hier nicht am unrechten Orte über diesen Gebrauch meine Gedanken zu äußern. Ferner bedient man sich auch dessen an manchen Orten bey der Laushandlung — und bey der Konsekration des zum Abendmal bestimmten Brotes und Weines.

K

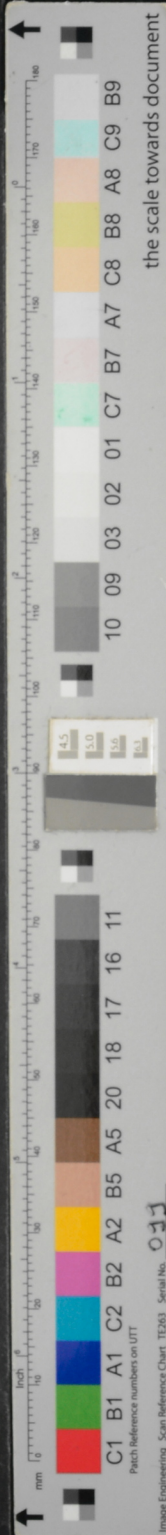
Schon

Schon diese Gewohnheit trifft man in den ersten christlichen Versammlungen an. Doch scheint zu den Zeiten sich damit keine abergläubische Meynung, sondern vielmehr die edle Absicht, das Andenken ihres Erlösers zu erneuern, vereinigt zu haben. Und wer kann und mag dieses tadeln! Aber dieser Gebrauch hielt sich nicht immer in seiner Lauterkeit. Es vereinigte sich nach und nach damit der Irrthum des Aberglaubens. Man eignete dem Zeichen des Kreuzes eine vorzügliche Würde und Heiligkeit zu, und erwartete von ihm die Kraft, die Werke des Satans zu zerstören. Da man aber in unsern aufgeklärten Zeiten erwarten darf, daß der größte Theil der Christen solche abergläubische Meynungen nicht mehr mit dem Zeichen des Kreuzes verbinden werde, und wenn ja hie oder da einzelne Glieder in der Gemeine geneigt wären, demselben ein besonderes Ansehen, eine magische Kraft beyzulegen, oder sich dessen zur Uebung abergläubischer Gaukeleyen zu bedienen: so hat der Prediger Gelegenheit und Mittel genug, darüber die nöthigen Warnungen und Belehrungen zu ertheilen. Der Religionslehrer mache so
 woh

wohl in den Schulen als in den christlichen Versammlungen seine Gemeine mit der eigentlichen Bestimmung und dem würdigen Endzwecke dieses Zeichens vertraut. Er sage es ihr, wie es seiner Absicht nach ein Erinnerungsmittel an den Kreuzestod Christi sey, der uns so große Seligkeiten erworben hat, und dann deucht mich, könnte er sich dessen bey Gelegenheit und am rechten Orte zur Beförderung der Erbauung gerne bedienen. Findet er aber, daß dennoch einige Mitglieder der Gemeine nicht von dem irrigen Wahn abstecken wollten, als wäre mit diesem Zeichen gewisse magische Wirkungen verbunden: so ist es Pflicht für ihn, sich dessen überall nicht zu bedienen. Auch ist es unschicklich, solches bey der Taufhandlung, und zwar bey Aussprechung der Worte: „bey des an der Stirn und an der Brust, —“ zu gebrauchen. Doch dieß ist auch schon längst an manchen Orten von würdigen Predigern abgeschaffet worden.

So kann und darf, meines Bedünkens, der Prediger den Gebrauch dieses Zeichens da nicht gänzlich abschaffen, wo seine aufgeklärten Zuhörer keine abergläubische Begriffe da-





the scale towards document

Begräbnis in eine Lehr-
r, für Mütter und vors
eß werden wollen, vers
n ihnen da die Ursachen
rum ein so beträchtlicher
n Menschheit in ihrer
ie Konstitution des Kör
, Alter, Lebensart der
er der neugebornen Kin
en oder schädlichen Ein
: Vorsicht, Behutsamkeit
Schwangerschaft und der
haben, und wie sie da
eiber, jede Hestigkeit der
a schnell übertriebene Ans
ß und jeden Anblick der
üssen; — welche Mittel
glücklichen sowohl physis
Erziehung ihrer Kinder
wenden müssen, um dem
nschen und dem Himmel
esern. Solche zweckmäß
en dann endlich diejenigen
dankenreichen dar, woran
gungsgründe für die trau
3 ernden